Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 20 (2007)

Artikel: Wartauer Dörfer in Flammen : von Wunden, die von Kind und Kindeskindern nie vergessen werden

Autor: Gabathuler, Hansjakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wartauer Dörfer in Flammen

Von Wunden, die von Kind und Kindeskindern nie vergessen werden

Hansjakob Gabathuler

Bitter und schmerzlich für unsere Altvorderen waren die Heimsuchungen durch Naturkatastrophen, durch Krankheiten und Seuchen. Zum einen waren es die ständig und bis ins 20. Jahrhundert drohenden Überschwemmungen durch den unberechenbaren Rhein, die zur Armut weiter Teile der Bevölkerung beitrugen. Andererseits litten die Menschen nach den politischen Umwälzungen um 1798 und den napoleonischen Kriegen nicht nur unter der Kontinentalsperre, sondern in der zweiten Dekade des 19. Jahrhunderts auch unter einer Reihe von Fehljahren, die in unserem Kanton zu schätzungsweise 5000 Todesopfern führten.

Und immer wieder schreckte Fürio-Geschrei die Bewohner der Dörfer, mussten Familien und ganze Dorfschaften miterleben, wie das entfesselte Element Feuer ihre Häuser und ihre Existenzen vernichtete. Im Alpenrheintal war es mitunter der Föhn, «der sonst so Segen spendende warme Südwind, unerlässlich zur Reifung der Herbstfrüchte», der wiederholt zur schmerzlichen Heimsuchung wurde, wenn er die Funken eines Herdes fortwirbelte, zur Flamme anblies, die bald weit um sich frass und im Nu das Haus oder den Stadel in eine Fackel verwandelte. «Von First zu First trug er die Funkengarben, und in kurzer Zeit stand eine ganze Siedlung in Flammen. Dann gellten die Glocken von allen Türmen, die Feuerhörner riefen.»[1] – Doppelt gefährdet und dem Unglück hilflos ausgeliefert

Das stattliche Gasthaus zur Traube (hier um 1900) wurde 1711 von Kaufherr Jakob Sulser erbaut; es soll den Dorfbrand von 1716 heil überstanden haben. Sammlung Theophil Zimmermann, Sevelen

waren insbesondere die eng gebauten Dorfschaften in der Gemeinde Wartau, wo sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – wie an den Beispielen Fontnas und Oberschan dargestellt wird – menschliche Bosheit mit der Kraft der Naturgewalt Feuer vereinte und sich Arglist und Niedertracht zum Schaden der Gemeinschaft verbündeten!

Azmoos

1716: «Schwäre Feursbrunst durch Gottes Züchtigung»

Aus dem 18. Jahrhundert sind uns aus der Gemeinde Wartau drei Dorfbrände überliefert: 1716 brannte Azmas[2], und der kleine Weiler Murris am Fuss des Wartauer Burghügels wurde 1795 innerhalb von nur sechs Wochen gleich zweimal vom roten Hahn heimgesucht.

Für die «Azmaser» muss es eine mehr als traurige Weihnachtszeit gewesen sein anno 1716, als am Weihnachtsabend Feuer ausbrach und der grösste Teil des stolzen Dorfes «besten Theils eingeäschert» wurde.[3]

«Den 25. Tag als h. Wienachtsfest abends um 7 Uhren entstunde zu Atzmas durch Gottes h. Züchtigung und Heimsuchung eine schwäre Feuersbrunst, die sehr schnell um sich frasse, dass kein menschliche Hilf es hinderen könnte, sonder in die 67 First, darunder 33 Häuser waren, mit grossem Gut und Vitualien[4] und allem Hausgräth, auch Heu, in 4 Stunden vast bey stillem Wind uf ein betrübte Weis eingeäscheret und vil Haushaltungen in einen erbärmlichen Stand gesetzet worden. Der Höchste tröste die Betrübten und seye auf andere Weis über sie widerum mit seinem gnadenreichen und den Schaden ersetzenden Segen», steht über dieses Unglück im Gretschinser Taufregister.[5] Das fünf Jahre früher erbaute Steinhaus des Landammanns Jakob Sulser, das heutige Restaurant Traube, soll damals als eines von wenigen verschont worden sein.[6]

Am 6. Januar 1717 schrieb der Zürcher Johann Heinrich Lochmann, der Landvogt im Sarganserland, an Schultheiss und Rat in Bern: *«Die am heiligen Christtag Abends 7 Uhr in Azmoos schreckliche in unserm Lande unerhörte Feuersbrunst veranlasst uns, Sie mit diesem Schreiben zu bemühen. Wie und auf welche Weise das Feuer angegangen ist, haben wir keine Gewisshait. 33 Häuser, 28 Städel, 5 Torkel, 2 Pferd, 5 Schweine und etliche Schaf sammt allem Hausrath, weil das Feuer so heftig gewüthet und von einem vom Berg kommenden Wind[7] alles auf eine erbärmliche Weise in Asche gelegt war. Wenig, von den Meisten gar nichts konnte gerettet werden und wenn nicht mitleidende Christenherzen mit reichlichen Gaben beistehen, viel ehrliche, brave Leute in äusserste Armuth gesetzt werden.»*[8]

Sein Hilferuf verklang bei seinen Berner Miteidgenossen nicht ungehört, denn dem «Rathsmanual der Stadt Bern vom 18. Jenner 1717» ist zu entnehmen, dass *«denen allhier sich befindenden Ausgeschossenen der Brunst Beschädigten von Azmoos aus dem Sarganserland haben 100 Thaler für Steuer und Liebesgab geordnet und gelangt mit dem friedlichen Gesinnen an R. Sinner [wohl ein bernischer Beamter], ihnen ihren Entschluss zu eröffnen, das Geld auszuzahlen und zu verrechnen und die ausgeschossenen von den Wirthen zu lösen.»*[9]

Die Berner Stadtregierung war nicht die einzige, die den bedrängten Azmasern finanziell unter die Arme griff, berichtet doch auch Naef, dass «mit vielseitiger Beihülfe» sich die Einwohner des arg verwüsteten Dorfes bald vom erlittenen Schaden soweit erholten, «dass sie dasselbe wieder aufbauen konnten». Durch den schweren Verlust hatte aber auch der schon lange ersehnte Bau einer eigenen Kirche erneut verschoben werden müssen; und erst anno 1734 gelangte dieser Plan zur Ausführung, so dass die feierliche Einweihung des Gotteshauses zwei Jahre später endlich stattfinden durfte.[10] Die zur Landvogtei Sargans gehörende Dorfschaft Azmas, wo auch die Bussgerichte gehalten wurden, erhielt das Vorrecht, den Pfarrer aus drei ihm von Glarus vorgeschlagenen Kandidaten auszuwählen, da die Kollatur – das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle – allein bei Evangelisch-Glarus lag.[11] Dieser Umstand war

1 Hugger o. J., S. 18f.

2 *Azmoos* wurde im 15. Jahrhundert noch als *Azmans* geschrieben, dann als *Azmas* und später – wohl als Umdeutung – *Azmoos* (Angabe Martin Graber). In den oberen Dörfern der Gemeinde Wartau wird der Name des Dorfes «Azmoos» mundartlich noch heute als «Azmas» oder «Azmes» – mit Betonung des Anlautes – ausgesprochen, und die Bewohner entsprechend als «Azmaser» oder «Azmeser» bezeichnet.

3 Senn 1860, S. 175, gibt «1761» an, was aber wohl ein Druckfehler ist, denn das Ereignis ist an der richtigen Stelle eingeordnet.

4 *Viktualien* (lat.) 'Nahrungsmittel, Esswaren'.

5 Zitiert nach WG 5, hinten (Taufregister Gretschins) mitgeteilt von Martin Graber.

6 Nach Kuratli 1925.

7 Diese Angabe steht im Widerspruch zu jener im Taufregister, wo von *«fast bey stillem Wind»* die Rede ist.

8 Reich-Langhans 1921, S. 26.

9 Bei den «Ausgeschossenen» handelte es sich wahrscheinlich um die abgesandten Bittsteller der Azmooser, die «von den Wirthen erlöst» wurden, also ihre Zehrung nicht zu bezahlen hatten. Nach Reich-Langhans 1921, S. 26.

10 Nach Naef 1867, S. 969, und Kuratli 1925.

11 Dass Azmoos einen Glarner Pfarrer auswählen konnte, war ein Zugeständnis von Glarus, da die Azmooser eine freie Wahl aus ihren Reihen bevorzugt hätten. Angabe von Martin Graber.

schon H. von Orell aufgefallen, als er 1788 das Sarganserland bereiste. In seinem Bericht hielt er damals fest, dass *«Azmoos […] mit vielen steinernen, schönen Gebäuden versehen»* sei, *«die schönsten […] aber [seien] die Sulser-Häuser.»*[12] Rund dreissig Jahre nach Orells Aufzeichnungen aber sollte ein Teil dieser «schönen Gebäude» erneut von einem Feuersturm verrusst werden.

1819: Überhitztes Schmalz in der Pfanne oder ein glühender Ofenwisch als Brandursache

Wie Jakob Kuratli erzählt, waren – wie jeweils zur Fasnachtszeit üblich – auch am 4. März 1819 «die Weiber mit Backen und Chüechlen beschäftigt». Da soll nachmittags halb zwei Uhr[13] in einer Küche mitten im Dorf das Schmalz in der Pfanne zu heiss geworden sein und zu brennen begonnen haben. Nach andern Aussagen hätte man – wie in Balzers anno 1795[14] – einen feurigen «Oofawüsch»[15] unvorsichtigerweise im Hanfschopf versorgt. Als die Gefahr bemerkt wurde, war es jedenfalls bereits zu spät. Rasch geriet das Haus in Flammen, und mit Kübeln und Gelten war nichts mehr zu machen. Bald brannte «bei heftigem Nordwind»[16] das ganze Azmooser Oberdorf.

Nicht nur die Azmooser, sondern auch die Männer der umliegenden Ortschaften standen damals alle draussen am Rhein und waren mit Wuhrarbeiten beschäftigt. Als sie die mächtige Rauchsäule aufsteigen sahen, hetzten sie im Sturmschritt ins Dorf – und kamen zu spät: Furchtbar raste das Feuer schon über die Dächer, Brandwolken qualmten zum Himmel und verrieten das Unglück in weiter Runde, schreiende Menschen jagten das Vieh durch die Gassen, Mütter flüchteten mit ihren weinenden Kindern, und eine gewaltige Masse Volkes – *«zusammen kammen ville Leüt»*, berichtet der Chronist Hagmann[17] – stand bald auf dem Platz, um vergeblich gegen das wütende Element anzukämpfen.[18]

«Elf Feuerspritzen aus der näheren und entfernteren Gegend eilten mit zahlreicher Mannschaft zur Hülfe herbei, darunter auch diejenige des jenseitigen Fürstenthums Lichtenstein [Balzers und Vaduz] mit dem energischen Landvogt», die – wie die Leute von Fläsch mit 28 Mann und Maienfeld – *«unter Lebensgefahr zu Schiffe über den hoch angeschwollenen Rheinstrom»* die bedrängten Azmooser in ihrem beinahe aussichtslosen Kampf unterstützten. Es fehlten auch nicht die Mannschaften von Sevelen, Buchs, Sargans, Mels, Ragaz und Vilters, letztere mit 17 Mann. Unter den vielen Feuerspritzen – Christian Hagmann erwähnt sie alle und kommt sogar auf deren 16[19] – dürfte auch jene zum Einsatz gekommen sein, die *«seit 1811 und noch im Jahre 1824 von [Postmeister] Ulrich Reich, wegen Mangel an Platz im Gemeinde-Torkel zu Azmoos […] gegen jährlichen Mietzins von Gd 1 [1 Gulden] eingestellt»* worden war.[20] Den Feuerlärm und das Rumpeln der Pumpen soll man bis in den Walserberg hinauf vernommen haben, wie der anno 1925 als damals ältester Wartauer verstorbene David Gabathuler noch zu erzählen wusste.

Noch aber hielten im Oberdorf einzig die breitfrontigen, mächtigen Steinhäuser der Kaufherren Sulser stand. Stundenlang hatten sie trotzig dem rauschenden Feuermeer widerstanden und einen schützenden Damm gebildet. Schliesslich aber fiel auch ein solches dem Feuer zur Hälfte zum Opfer; jener Teil, der am wildesten umlodert war und wo sich später die Postablage befand. Doch nicht genug damit: Das Feuer schlug über die «Herrengasse»[21] und raste wütend zwischen dem heutigen Gasthaus zur Traube und dem jetzigen Pfarrhaus hindurch auf das Geschäftshaus der Kaufherren Sulser zu. Reichliche Nahrung fand es dort, denn alles, was zum Betrieb gehörte – Webstühle, Webgerichte, auch rohe Baumwolle und Garn – verbrannte vollständig. Wo länger als ein Jahrhundert flinke Hände die besten Stoffe gewoben, wo Handel und Gewerbe wie selten an einem Ort geblüht hatten, steht bis heute nur noch eine riesige Scheune.[22]

Das von Niklaus Kuratle nach dem Dorfbrand von 1819 erstellte Haus erinnert an die Herkunft des Baumeisters: Toggenburger Stil. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

«3 Schweinn, 3 Kelber, 2 Kitze [Gitzi], 2 Schaaf, 1 Geis» blieben an diesem Unglückstag in den Flammen und *«wurden verbrandt in anderthalb Stunden.»*[23]

Nur 25 Firste wurden *«errettet, Heüser und Städel»*, schreibt Christian Hagmann,[24] hauptsächlich im alten Unterdorf, das sich vom grossen Brunnen kaum drei Steinwürfe weit abwärts erstreckte.[25] *«Es verbrannten 62 Häüser und 32 Städel, macht zusammen 94 First»*, rechnet der Chronist auf.[26] Nach August Naef soll jenes Feuer aber «bis Abends 7 Uhr insgesamt 61 Wohngebäude, 38 Ställe, 5 Trotten, eine Schmiede und 8 Schöpfe nebst vielem Haus- und Feldgeräth in Asche» gelegt haben, «wodurch 78 Familien mit 313 Personen obdachlos und des Jhrigen beraubt» wurden.[27]

Nur unter grösster Anstrengung gelang es, «die Kirche, 25 Häuser und 22 andere Gebäude zu retten. Der Schaden, den die Brandassekuranz für Gebäude zu vergüten hatte, betrug 25 200 Gulden. Durch die besonders aufgestellte Hülfskommission gelangten an Baarschaft, Lebensmitteln und Effekten 11 490 Gulden – neben vielen direkt gespendeten Gaben – zur Linderung der Noth an die Brandgeschädigten, wobei [auch] ein besonderer Beitrag von 1871 Gulden für den Aufbau des Pfarr- und Schulhauses».[28] Durch die schreckliche Brunst erlitten laut einer amtlichen Liste 110 Bewohner und Auswärtige zudem Schäden an unversicherten Gegenständen im Wert von 24 879.19 Gulden, und auch die Ortsgemeinde einen solchen von 240.18 Gulden.[29]

Die Kunde vom Neunzehnerbrand und vom Wiederaufbau des Dorfes muss damals ohne Zeitung weit über die Grenzen des Werdenbergs hinaus in die Nachbargebiete gedrungen sein, und auch im Toggenburg sprach man davon. «Da kam es, dass ein junger Zimmermeister in Nesslau das Bündel schnürte, zum Reisestock griff, die alte Heimat verliess und zu Fuss nach Wartau auswanderte. Es war dies Niklaus Kuratle», der Urgrossvater des Lokalhistorikers Jakob Kuratli. «Er half am Aufbau des Dorfes und erhielt als Meister die Hände voll Arbeit. Anno 1823 kam er dazu, sich selber ein Haus zu erbauen. Er stellte es mitten ins Dorf an den grossen Brunnen, wo es noch heute durch seine eigenartige Bauweise den toggenburgischen Baumeister verrät. Seine Nachkommen, wovon die meisten im Baufach verblieben und treu zu ihrem Familienwappen – zu Winkel und Zirkel – standen, sind die ältesten Beisässen der Gemeinde.»[30]

1831: Barfuss im Schnee das Vieh herausgeholt

Zwölf Jahre später, in der kalten Winternacht des 21. auf den 22. Dezember 1831, brannte das Azmooser Unterdorf. Durch unvorsichtigen Gebrauch eines offenen Lichts oder einer Laterne in einem Rossstall soll das mächtige Feuer morgens um vier Uhr ausgebrochen sein. Andere sagen, es sei durch Tabakrauchen entstanden und habe – «bei starkem Winde»[31] – mit solcher Geschwindigkeit um sich gegriffen, dass trotz der schleunigen und von allen Seiten herbeigeeilten Hilfe um fünf Uhr morgens bereits an die 30 Gebäude – 13 Häuser und 17 Ställe[32] – rettungslos in vollen Flammen standen.[33]

Der Wartauer Lokalhistoriker Jakob Kuratli schreibt: «Hof-Chrischtes Vater, der damals ein Knabe war und dessen Hof im Unterdorf lag, musste barfuss durch den Schnee zum Stall eilen und das Vieh herausholen. Bald schossen die Flammen prasselnd über ihn her. Er strupfte den Tschoopen flink über den Kopf, lief weg und floh mit den Tieren durchs Ausserdorf hinaus. Nur wenige Häuser blieben stehen. In Christian Saxers Metzg hatte der Dachstuhl ebenfalls Feuer gefangen. Im Rauchfang hingen eine geschlachtete Sau und ein Rind, die wie durch ein Wunder unversehrt blieben. Furchtbar aber muss es strassauf und strassab gewütet haben: Einige Stück Vieh verbrannten, und auch ein lediger Mann verlor in den Gluten sein Leben.»[34]

---

12 H. von Orell, Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich: *Neue Beiträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes* 1788. In: Reich-Langhans 1921, S. 241.

13 Naef 1867, S. 969.

14 Siehe dazu weiter unten «Murris».

15 Der *Oofawüsch*, in Wartau auch als *Oofaroo-scha* bezeichnet, war ein angefeuchteter Lappen an langem Stiel, mit dem vor dem Backen des Brotes die teilweise noch glühende Asche aus dem heissen Ofenloch gewischt wurde.

16 Naef 1868, S. 969.

17 Zu den Aufzeichnungen des Chronisten Christian Hagmann vgl. in diesem Buch den Beitrag «'Feüers Brünste' – 'in hiesigen Gegenden und in fremden Länderen'».

18 Nach Kuratli 1925, der hier frei erzählt.

19 Wie Anm. 17.

20 Reich-Langhans 1921, S. 392.

21 Als «Herrengasse» wurde eher spöttisch die spätere Poststrasse benannt, da hier die Kaufherren Sulser wohnten.

22 Nach Kuratli 1925.

23 Wie Anm. 17.

24 Ebenda.

25 Nach Kuratli 1925. Ob seine Aussagen über den Brandverlauf und über die Wuhrarbeiten am Rhein zutreffen, ist nicht belegbar.

26 Wie Anm. 17.

27 Naef 1867, S. 969.

28 Naef 1867, S. 969f.

29 Reich-Langhans 1921, S. 382.

30 Nach Kuratli 1925.

31 Naef 1867, S. 970.

32 Naef 1867, S. 970.

33 Nach «Der Freimütige» Nr. 52/1831. Vgl. zu diesem Unglück in diesem Buch auch den Beitrag «Chronologie der Brandereignisse im Werdenberg».

34 Nach Kuratli 1925.

Die Sparrengasse vom Dorfplatz mit Brunnen gegen das Azmooser Unterdorf. Hier wütete das Feuer anno 1831. Aus Sonderegger 1991

Das Totenregister von Azmoos von 1831 vermerkt zum Brand im Unterdorf und zu diesem Opfer: *«22./24. Dez. Johannes Gauer, ehelicher Sohn von Meister Johann Ulrich sel., Elisabetha Trümpi sel. v.[on] hier. [...] Jn der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember morgens, circa zwischen 3 und 4 Uhr, brach Feuer in einer Scheune aus, das in unglaublicher Geschwindigkeit alle Gebäude des ganzen Unterdorfs zusammenascherte, nur die Mühle ausgenommen. Joh[annes], im Plaudern begriffen, erstickte wahrscheinlich zuerst und verbrannte nachher bis an den Rumpf.»*[35] Das Unglück war jedenfalls gross und hatte gerade jene Häuser getroffen, die in den früheren Brunsten verschont und übrig geblieben waren.[36]

«Dieses Unglück traf die Brandgeschädigten umso schwerer zur harten Winterzeit, und weil die Gebäulichkeiten nur für 7200 Franken, Mobilien und Effekten aber, deren Verlust auf 12 547 Gulden berechnet wurde, beinahe keine assekurirt waren. Wie im vorigen Brandfall boten die Kantonsregierung, Hülfsgesellschaft und menschenfreundliche Private neuerdings hülfreiche Hand zur Rettung aus dem Unglück, und das Dorf ist seit diesen Brandfällen neu und schön wieder aufgebaut worden.»[37]

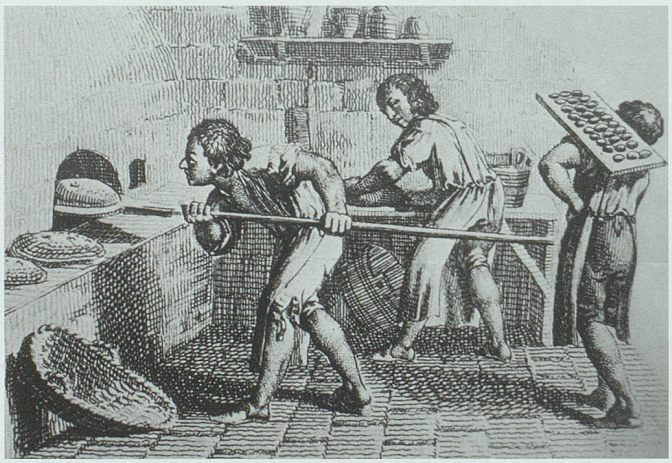
Drei grosse Feuersbrünste – einer vierten entging es nur mit Glück[38] – haben Azmoos innert wenig mehr als hundert Jahren heimgesucht und ruiniert. «Wie manches ehrwürdige Haus, wie mancher trauliche Winkel im uralten Dorf mag dabei für immer in Asche und Schutt gesunken sein. Das Bild hat sich völlig verändert: Das heutige Azmoos ist vom alten so verschieden wie das Gesicht eines Enkels von dem seines Grossvaters. Nur die grauen Sulser-Häuser, sie stehen wie kühne Recken immer noch im Dorf, [...] wie übrig gebliebene Kämpfer nach heisser, verlorener Schlacht. Als man im Winter 1920/21 im Dorf die Kanalisation durchführte, stiessen die Erdarbeiter noch überall auf verkohlte Balken und Asche.»[39]

Murris

1795: Wilder Fürioschrei, jäh und gellend

Eine erste Feuersbrunst, abends sechs Uhr[40] ausgebrochen, verzehrte hier am 9. September drei Hauptfirste, die Mathias, Rudolf und Heinrich Zogg gehörten, daneben aber auch die Häuser von Schuhmacher Hans Müller, einem weiteren Hans Müller und von Mathias Suter; es sollen zudem sechs Ställe verbrannt sein.[41] Durch jene Brunst wurden 33 Personen *«enthauset»* und *«wenig gerettet»*.[42]

«Die 2te schrecklichste Feuersbrunst, [...] entstanden den 22. Oktober, verzehrte in Zeit einer halben Stund ein 3-faches, 2 Doppel- und 3 einfache Häuser, worin 40 Personen wohnten, mit 1 Torkel und verschiedenen Ställen und allem Nahr- und Hausrat.»[43] Dieser Brand ist deshalb interessant und bemerkenswert, weil das Feuer nicht im Dörflein selber, sondern vier Kilometer weiter südlich – über



Beim Brand von Balzers 1795 lag die Ursache vermutlich in einem glühenden «Oofawüsch», mit dem vor dem Backen des Brotes der Ofen gereinigt wurde. Bild unbekannter Herkunft

Das Murriser «Kornzehntenhaus» soll dem Brand von 1795 ebenfalls zum Opfer gefallen sein; es wurde in der Folge wieder aufgebaut. Zeichnung von Johann Jacob Rietmann, 1857. In Privatbesitz

dem Rhein, *«zu Balzers beÿ Bünten»*[44] – den Anfang genommen hatte. Durch einen «Oofawüsch» ausgelöst, mit dem man vor dem Backen des Brotes den Backofen gereinigt hatte, standen dort «innert sieben Minuten» 34 Häuser – noch 1789 hatte es in ganz Balzers nur 109 Häuser gegeben – samt Pfarrhof und Kirche, alles in allem 70 Firste, in Flammen. Drei Menschen – eine Witwe und ihr Sohn sowie ein vier Jahre alter Knabe – fanden dort in Qualm und Rauch einen tragischen Tod.[45]

Der von der Luziensteig herunter rasende Föhnsturm, der durch das brennende Balzers tobte, trug dabei *«nach unpartheyscher Prüfung und Beurteilung»* in hohem Flug glühende Schindeln – *«vom Südwind von Balzers hergetragene Kohlen»*[46] – über die rauschenden Wasser des Rheins. *«Es war noch ein starcken Wind, das es noch von Balzers bis in Murris Für her brachte»*, notierte über den Funkenflug auch Christian Hagmann in seiner Chronik, und *«der Wind ward so gros, das es abgebrante Schindelein beÿ nahe an das Dorff Sevelen herab brachte und [dieses] in groser Gefahr stunde»*.[47] Nichts Böses ahnend waren die Murriser wehklagend über fremdes Leid und den Verlust fremder Habe auf dem Büel gestanden und hatten nach der lodernden Feuersnot jenseits des Stromes geschaut, die die Firste umbrande-

35 Zitiert nach WG 3 (Totenregister Azmoos zu 1831), mitgeteilt von Martin Graber.

36 Naef 1867, S. 970.

37 Ebenda.

38 Siehe dazu in diesem Buch im Beitrag «Brandstifter aus dem Werdenberg in der Strafanstalt St.Jakob» den Abschnitt «Die schwarze Tat eines Frommen».

39 Kuratli 1925. Siehe zu diesem Unglück in diesem Buch auch den Brandplan im Beitrag «Chronologie der Brandereignisse im Werdenberg».

40 Wie Anm. 17.

41 Ebenda.

42 WG 2 (Abschrift Gretschinser Totenregister) und WG 9, S. 190. Mitgeteilt von Martin Graber.

43 Ebenda.

44 Wie Anm. 17.

45 Nach Vogt 1995, S. 202.

46 Zitiert nach WG 2 (Totenregister Gretschins 1795). Mitgeteilt von Martin Graber.

47 Wie Anm. 17.

te und zum nächtlichen Himmel leckte. Da fuhr ihnen plötzlich jäh und gellend wilder Fürioschrei in den Rücken An ihren eigenen Dachrafen leckte der Überrhinerbrand, und aus dem dunkeln, gedrängten Gegiebel der eigenen Heimstätten schoss gierig die nimmersatte Feuersäule.[48]

Neben den fünf Häusern – vermutlich verbrannte damals auch das sogenannte Kornzehntenhaus und *«unter dem Martinsberg»* ebenfalls *«ein Stadel»*[49] – forderte das tobende Element zudem ein Menschenleben. Gemäss Totenregister Gretschins von 1795 wurde *«den 25. Okt.»* verkündet: *«Ursula Boner von Fideris, Hans Boners selig Witwe, welche in der 2ten in diesem Jahr zu Murris entstandenen Feuersbrunst den 22. Okt. ums Leben kommen und verzehrt worden, alter ca. 81 Jahr.»*[50]

Für einen kleinen Weiler wie Murris waren die beiden Feuersbrünste ein harter Schlag, «und hohläugige Armut schaute auch hier aus russigen Nischen und Fensterlöchern», schreibt Jakob Kuratli.[51] Aber auch die Murriser konnten auf auswärtige Hilfe zählen: In den eidgenössischen Abschieden von 1797 berichtet der Sarganser Landvogt, *«die Steuer für die brandbeschädigten Muriser betrage nach Abzug der Zehrungskosten für die Collectanten*[52] *u.s.f. 4604 Gulden 46 Kreuzer, welche Summe laut einem vorgewiesenen Etat gewissenhaft unter die Verunglückten vertheilt worden sei».*[53]

Fontnas

1816: Zwei Feuersbrünste bei heftigem Südwind

Wie durch ein Wunder und unter Aufbietung aller Kräfte konnte am 11. Januar 1816 die damals eng in sich geschachtelte Wartauer Siedlung Fontnas, in der abends sieben Uhr – *«es war ein grausamer Wind»*, berichtet Hagmanns Chronik – etliche Firste in Flammen standen, vor der vollständigen Vernichtung gerettet werden. *«Zween Städel verbrunnen [...] und auch Heüser wurden von den Flammen angezeündet. In der Witte wurden auch Heüser von den Genäÿsten*[54] *angezündet. [...] Doch könten die Heüser nach alle geretet werden. Es waren 3 Feür Sprützen zu sammen kommen, und Sturm glütet hat es zu Regschins*[55]*, zu Azmos, zu Sevelen und zu Buchs. Und waren vielle Leüte zusammen kommen, Balzner, Seveler, Buchser, die Warttauer auch.»*[56]

Hinter vorgehaltener Hand wurde damals gleich von Brandstiftung gemunkelt, ohne dass jedoch offen ein Name gefallen wäre. Als dann aber am 7. November des gleichen Jahres[57] wieder Feueralarm die Bewohner aufschreckte und eine fürchterliche Brandkatastrophe das ganze Dörflein einäscherte, war für viele klar: Zufall konnte das nie und nimmer sein!

Der mutmassliche Brandstifter – der Fontnaser Dorfgenosse Hans Jakob Müller – muss das Feuer so schlau gelegt haben, dass bei dem herrschenden Föhnwetter sein eigenes Heimwesen verschont geblieben wäre, nicht aber dasjenige seines Bruders, wenn nicht unverhofft der Wind gedreht hätte, so dass das Feuer wie ein Untier in der andern Richtung durch die Siedlung rasen konnte. Müller, dessen Haus dabei ebenfalls eingeäschert wurde, konnte in jenen schlimmen Tagen zwar nichts nachgewiesen werden; im Volk aber habe die verbreitete Meinung bestanden, dass er allein als Täter in Frage kam, denn mehrfach hätte er in der einen oder andern Wirtschaft Andeutungen gemacht und sogar Drohungen ausgestossen, wenn ihm der Wein die Zunge gelockert hatte.[58] Noch schlimmere Taten aber – wie wir sehen werden – sollte dieser Hans Jakob Müller vollbringen – und schrecklich wird sein Ende sein!

Der älteste Bruder des der Brandstiftung Verdächtigten, der ebenfalls in Fontnas sesshafte Alexander Müller (1759–1842; letzter Schlossammann von Wartau im Ancien Régime, führender Patriot im Werdenberg während der Revolution von 1798, Distriktgerichtspräsident in der Helvetik und Appellationsrichter im jungen Kanton St.Gallen) beklagte in seinen Aufzeichnungen «Das Geschlecht Müller von Fontnas» seinen eigenen enormen Verlust bei diesem Brandunglück: *«1816 begann den [7.] Novembris die förchterliche Feuersbrunst zu Fontnas, wo mir der grosse, kostbahre Stall, Haus, Scheiterschopf, Schweineställe [und] ¾ am Torkel eingeäschert wurden, ein Verlust über Abzug der Feur-Assecuranz-Gelder über fl [Gulden] 2000, denn die Gebäude waren nur nieder geschätzt. An Heu, Stroh, Mobilien, und da alles, besonders Heu und Effecten in vier bis sechsfachem Preise bey der gros[sen] und ungewöhnlichen Hungersnoth*[59] *waren, so darf ich [diese], ohne es zu übertreiben, auf fl 2400 [schätzen], also zusammen meinen Brandschaden auf fl 4400 setzen. Von diesem unglücklichen Tage an wohne ich mit meiner Frau in Azmoos im Haus des H[errn] Melchior Haltiners, früher von H[errn] Kaufherr Michel Sulsers bewohnt.»*[60]

«Die am 7. Oktober [richtig: am 7. November] 1816, abends 7 Uhr bei heftigem Südwind ausgebrochene Feuersbrunst» hatte *«in kürzester Zeit 40 Gebäulichkeiten mit allen Vorräthen und 10 Stück Vieh»* – in Christian Hagmanns Chronik sind es *«11 Hop Fih»*[61] – vernichtet. Gerettet wurden nur *«3 Städel und 2 Häüsläin»*[62] (verschont blieben allein das heutige Haus von Tierarzt Markus Gabathuler beim Stutz im Büntli gegen Azmoos und das auf der Platte gegen Weite) und «wenige Habseligkeiten, 80 Personen mussten den Verlust ihres Obdachs und Eigenthums beklagen; die Gebäude waren nur für 8500 Gul-

Das beim Fontnaser Dorfbrand 1816 verschont gebliebene Haus am Stutz. Aus Peter 1960

den assekurirt, schnelle Hülfeleistung milderte drückende Not», fasst August Naef den Bericht über das Brandunglück zusammen.[63] Fast alle Fontnaser Bauern – so Jakob Kuratli – sollen am Brandtag in Sargans auf dem Markt gewesen sein. Schrecklich muss es zu und her gegangen sein: Die Frauen flohen mit ihren Kindern vor den Flammen auf das Fontnaser Feld.[64] Das Türmchen der Kapelle – dem Heiligen Erasmus geweiht – stand mitten im Flammenmeer und brach samt dem Dachstuhl zusammen; das alte Glöcklein ging vermutlich dabei zugrunde. Nur noch der vom Rauch geschwärzte und ausgebrannte dreieinhalb Meter hohe Mauerstock mit seinen siebzig Zentimeter dicken Wänden und dem gotischen Spitzbogenfenster auf der Südseite waren übrig geblieben.[65]

Ohne ihre Kapelle aber konnten und wollten die Fontnaser nicht sein, und so wurde sie fünf Jahre nach dem Brand – 1821 – zur Zierde des Dörfleins aus den Trümmern wieder aufgebaut. Manches Ursprüngliche ist dabei erhalten geblieben: die rundbogige, gefaste Eingangstür, die innen einen Spitzbogen aufweist, an der rechten Seitenwand das alte, ebenfalls spitzbogige Fenster mit Dreipassmasswerk, ebenso eine Gefässnische, wo der Kaplan in der vorreformatorischen Zeit seine Messgeräte hingestellt hatte, und in der Altarwand ein Rundfenster mit einem Tuffsteinrahmen.[66] In späterer Zeit wurde dann allerdings die Kapelle vom einstigen Bethaus zu einem Spritzenhäuschen umfunktioniert, worin die Utensilien der Feuerwehr und eine Saugspritze, später – nach der Erstellung des Hydrantennetzes – ein Schlauchwagen untergebracht wurden, bevor das Kirchlein nach einer umfassenden Renovation 1984/85 wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt werden konnte.[67]

Stark und umfassend war bereits in jenen Zeiten die Hilfe für die Brandgeschädigten. Das Volk habe zwar viele Laster, hatte der Chronist Niklaus Holzer darüber schon 1789 ausgeführt, aber auch eine eigentliche Tugend –

48 Nach Kuratli 1925.

49 Wie Anm. 17.

50 Zitiert nach WG 2 (Totenregister Gretschins zu 1795). Mitgeteilt von Martin Graber.

51 Nach Kuratli 1925.

52 *Collectanten* sind die Einzüger der Kollekten, der freiwilligen Gaben.

53 EA, Grafschaft Sargans 1797. Mitgeteilt von Martin Graber.

54 In unserer Gegend ist der Begriff *Gneist* oder *Gneischt* dem 'Funkenwurf bei loderndem Feuer' gleichzusetzen; dementsprechend bedeutet *es gneischtet* 'es wirbelt/sprüht Funken'.

55 *Reggschins* ist die alte Form für den Namen des Pfarrdorfes 'Gretschins'; ensprechend wurden früher die Bewohner von Reggschins als *Gschinser* bezeichnet.

56 Wie Anm. 17.

57 So bei Naef 1867 und Peter 1960, bei Reich-Langhans 1921, S. 326, jedoch am 9. Oktober; Alexander Müller schreibt «im Novembris». Im Gemeinderatsprotokoll wird das Datum des Brandunglücks mit dem 7. November angegeben, was sicher richtig ist.

58 Nach Gabathuler 1982/I.

59 *«Die Leute litten furchtbaren Hunger; sie wurden dürr und mager; sie sahen aus, wie dürre schwarze Bäume und gingen schwankend umher, als ob sie betrunken wären. […] Viele Leute starben vor Hunger»*, berichtet der Seveler Zeitzeuge Christian Hagmann über jene mehr als *«gefehlten»* Zeiten in den Jahren 1816 und 1817. Nach Senn 1862, S. 362f.

60 Deplazes Haefliger 1998, S. 103. Der Wortlaut des Miet- und Pachtvertrags mit Haltiner vom 8. März 1817 findet sich in Reich-Langhans 1921, S. 327.

61 Wie Anm. 17.

62 Ebenda.

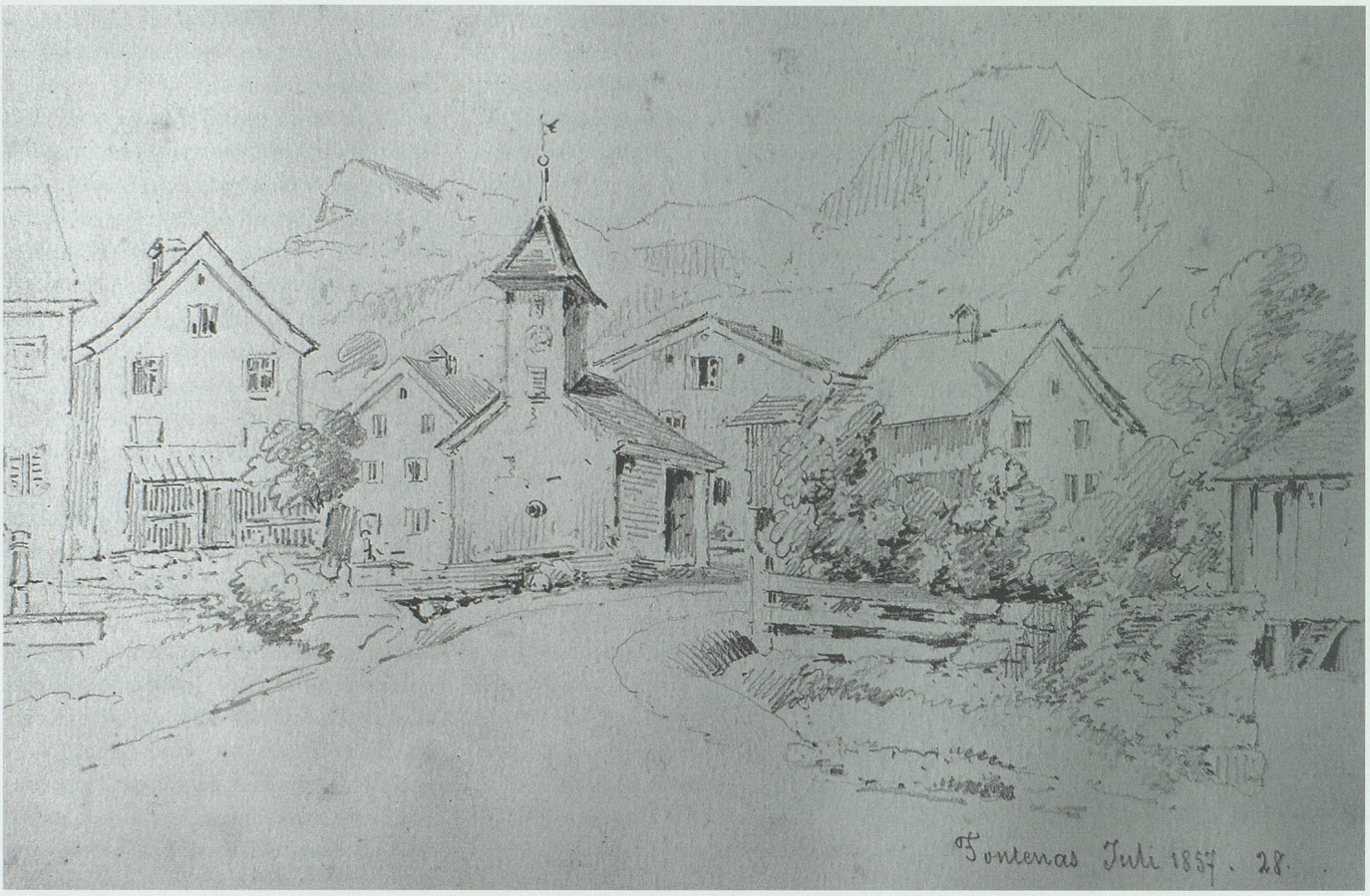
63 Naef 1867, S. 970.

64 Nach Kuratli 1925, ebenso Kuratli 1950, S. 406, Fussnote 139.

65 Nach Kuratli 1950, S. 99ff.

66 Nach Kuratli 1950, S. 100f.

67 Nach Kuratli 1925 und Gabathuler 2000.



Die Erasmus-Kapelle von Fontnas, das «Chilchli», vermochte 1816 den Flammen nicht zu widerstehen. Zeichnung von Johann Jacob Rietmann, 1857. In Privatbesitz

das Mitleiden.[68] Dass man sich in Brandnöten auch über den Grenzfluss Rhein hinweg half, ist im Werdenberg mehrfach belegt. In der Gemeinderatssitzung vom 10. November 1816 war denn auch beschlossen worden, *«dem Schiffsmann Saxer von Trübbach einen halben Taler Trinkgeld zu verabreichen, weil selbiger sich am 7. November ausserordentlich bemüht»* hatte, mit der Fähre die *«Überrhiner»*,[69] die den Fontnasern zu Hilfe eilten, über den Rhein zu bringen.

Ein Gebäudebrand war in jenen Zeiten für die Betroffenen ein mehr als harter Schicksalsschlag, der sie an den Rand der Existenzfähigkeit trieb, denn wohl noch stärker als heute war das Haus für dessen Bewohner nicht nur lebenswichtiger Schutz, sondern oft auch Arbeitsstätte, Vermögen und Altersvorsorge zugleich. Wie er einem Bekannten schrieb, war der begüterte Alexander Müller Jahre nach der Brandkatastrophe von Fontnas dann doch wieder in der Lage, sich in seinem Heimatdorf niederzulassen, wo er 1833 ein neues Haus[70] beziehen und dort als alter Mann noch manch sonnige Tage seines Lebens verbringen durfte: *«Ich habe nun seit dem Frühjahr mein Domizilium verändert, wohne nicht mehr in Azmoos, sondern in meinem Vater-Dörfchen Fontnas, wo ich ein anständiges, neu erbautes Haus und beträchtliche Grundstücke jeder Art habe. Bei mir wohnen eine Tochter mit ihrem Mann, 3 Enkel, 2 Knechte und 2 Mägde. Im Frühling, Sommer und Herbst halte ich noch viele Taglöhner, indem [ich] einen beträchtlichen Gütererwerb habe, grossen Viehstand und immer 3–4 Pferde. Meine Handarbeit ist bei dieser Wirtschaft nicht mehr viel zu achten, doch dirigiere ich alles wie in meinen kraftvolleren Jahren, und ich lebe, obwohl ich auch Altersschwäche an Leib und Geist fühle, dennoch zufrieden und vergnügt.»*[71]

Heute noch erinnern am Eingang des Dörfleins etliche Ruinen in den Gärten und ehemaligen Weinbergen an den schrecklichen Unglückstag. Von den 15 Haushaltungen, die ehemals in Fontnas gewohnt hatten, liessen sich nach dem Brand manche in den Nachbardörfern nieder. Daraus lässt sich auch erklären, dass von den früheren Geschlechtern Müller, Sulser und Gabathuler der einstigen Genossame – der «Korporation Erasmus», wie sich diese noch heute nennt – nur noch wenige Haushaltungen und allein aus dem Geschlecht der Gabathuler in Fontnas wohnhaft sind. Dabei ist zu vermerken, dass die Gabathuler keine eigentlichen alten Fontnaser sind, sondern nachweisbar aus den Dörfern Azmas und Malans stammen.

In Fontnas erinnern Mauerreste an den verheerenden Dorfbrand von 1816: wo früher Menschen ihr Heim betraten, geht es heute in einen Garten. Bild Hansjakob Gabathuler, Buchs

Das von Appellationsrichter Alexander Müller um 1833 bezogene Haus um 1900. Bild beim Verfasser

1911: «Isch guet gsii^{n}, hät er züü^{n}slet» – der «Eilferbrand»

Ein letztes Mal wurde die Siedlung Fontnas am 9. April 1911 von einem grösseren Schadenfeuer, dem sogenannten *Eilferbrand*[72], heimgesucht. *«Heute, kurz nach Mitternacht schreckte Feueralarm die Einwohner unserer Gemeinde aus dem Schlafe. In dem Dörfchen Fontnas standen rasch nacheinander im Zentrum der Ortschaft liegende Gebäude in Flammen»*, berichtete am folgenden Tag die Lokalpresse.[73] Aus dem Eintrag in der Brandschadentabelle von 1911 erfahren wir, dass die Ursache des Schadenfeuers als «unbekannt» deklariert worden war. Bei diesem Grossereignis verlor Gemeindeammann Johann Jakob Gabathuler – sein Wohnhaus wurde nur geringfügig beschädigt – die «Scheuer» im Wert von 6000 Franken. Jakob Galbiers Behausung im Wert von 2430 Franken wurde ebenso eingeäschert wie auch dessen Schopf, der von der Brandversicherung mit 100 Franken vergütet wurde. Auch das Wohnhaus, der «Hirschen», samt dazugehörendem Abort und Arbeiterschopf – die Dorfsennerei – des Mathias Gabathuler nahmen Schaden im Vergütungsbetrag von 2550 Franken. Vernichtet wurde zudem das Doppelwohnhaus von Rudolf Hagmann und Ulrich Gabathuler im Wert von je 3350 Franken; letzterem war auch das Sticklokal eingeäschert worden. Weitere Schäden in der Höhe von 815 Franken erlitten Wohnhaus und Schopf von Fridolin Freuler. Insgesamt musste durch die Versicherung schliesslich die enorme Schadensumme von 20 015 Franken vergütet werden.[74]

In der Lokalpresse stand zu lesen: *«Der beinahe vollständigen Windstille,*

68 Nach Hauser 1989, S. 13f.

69 Als «Überrhiner» – die Leute von «über» oder ennet dem Rhein – werden die Liechtensteiner bezeichnet. Es dürfte sich hier vor allem um Hilfswillige aus Balzers gehandelt haben.

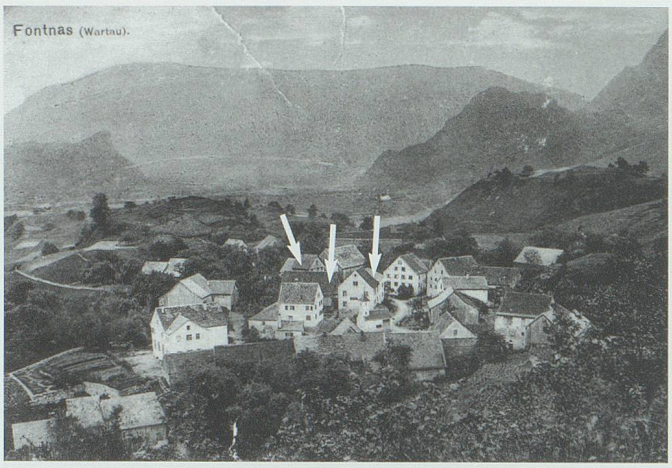
70 In diesem Haus praktizierte später der «Doctor [der] Medizin und Chirurgus» Alexander Saxer, der später nach Amerika auswanderte und um 1892 in Milwaukee (USA) verstarb. Um 1866 gelangte es anlässlich einer Gant in den Besitz von Heinrich Gabathuler, dem Ururgrossvater des Verfassers.

71 Reich-Langhans 1921, S. 328.

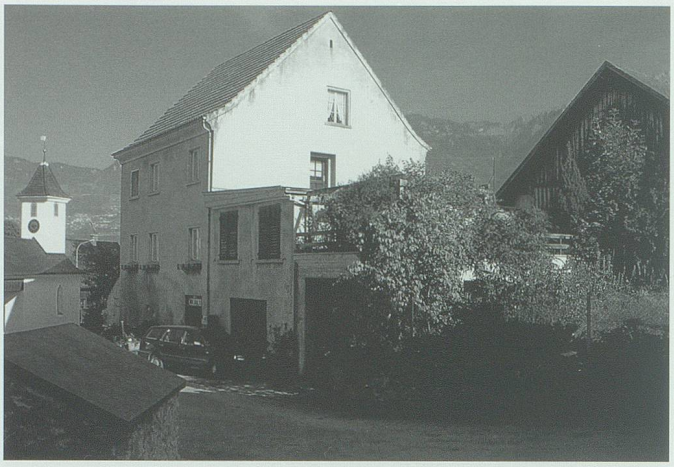
72 Die alten Wartauer bezeichneten die Zahl Elf als «Eilf», also der Brand von 1911.

73 W&O Nr. 43/1911.

74 StASG, Brandschadentabelle für das Jahr 1911.



Fontnas auf einer Postkarte vor dem «Eilferbrand». Die am 9. April 1911 vom Brandunglück betroffenen Gebäude sind mit Pfeilen markiert. Aus Sonderegger 1991



Das ehemalige Gasthaus zum Hirschen in Fontnas: der angebaute «Arbeiterschopf» – die ehemalige Dorfsennerei – wurde nicht wieder aufgebaut. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

dem Vorhandensein von Hydranten und dem verhältnismässig baldigen Eintreffen der Spritzen und Mannschaften aus den benachbarten Dörfern war die Einschränkung des Feuers zu verdanken, [...] und die ganz massiven Bauten mit harter Bedachung und versicherten Dachgesimsen boten dem verheerenden Elemente zudem geringe Angriffspunkte.» Obwohl *«Abort und Arbeiterschopf vom 'Hirschen' nieder gebrannt»* waren, hatte die dazu führende Tür *«von Eisen»* einen wirksamen Abschluss gebildet, so dass das eigentliche Gasthaus verschont blieb. Sämtliche *«Lebware»* konnte ebenfalls gerettet werden, doch hatten die Bewohner der vom Feuer zuerst erfassten Häuser – da sie *«teilweise in unmittelbarer Lebensgefahr standen»* – durch die Fenster flüchten müssen.

Lobend erwähnt werden im Bericht des Korrespondenten die diversen *«Hülfsmannschaften nebst Spritzen, die in höchst [...] verdankenswertem Eifer zu Hülfe gekommen sind»*, insbesondere *«die Spritze und die Löschmannschaft von Weite, die doch als die nächsten auch die ersten auf dem Platze und mit rühmlicher Raschheit in Aktion getreten»* waren. *«Wer Augenzeuge war und die Situation zu erfassen vermochte, musste gestehen, dass bei einem späteren Eintreffen der Genannten – auch nur um fünf Minuten – das Haus des Zimmermann Joh. Zogg und der kleinere Stall des Gemeindeammann Gabathuler ebenfalls Opfer der Katastrophe geworden wären. [...] Es ist durchwegs tüchtig gearbeitet worden, wie wir dies in solchem Masse gar nicht auf allen Brandplätzen hatten konstatieren können; das stehen gebliebene Gasthaus z. 'Hirschen' darf als voller Beleg für diese Behauptung gelten.»*[75]

Dem Korrespondenten waren auch Parallelen zu einem gut zwei Monate früher erfolgten Brand in Malans aufgefallen: *«Seltsam berührt die Ueberein-*

Die alte und die «neue» Fontnaser Dörflilade

Beim zweiten Dorfbrand anno 1816 war der Korporation Erasmus auch die sogenannte Dörflitrugga – die Dörflilade – samt den meisten Papieren vernichtet worden, darunter auch ein Pergament-Rodel aus dem 16. Jahrhundert. Laut dieser Urkunde, schreibt der Verfasser eines nach dem Brand, anno 1827, erstellten Reglements, hatte das Dorf Fontnas von jeher ein der Kapelle oder, wie es im Rodel geheissen hat, «dem Heiligen zugehöriges Grundstück und Gesträuche von sehr kleinem Wert und geringem Nutzen» besessen, welches der «Hälgen» genannt wurde. Hieraus hielten die Fontnaser die Kapelle, so gut es eben möglich war, «auf und in Ehren». Es wird ferner berichtet, dass im Jahr 1623 von der Genossame beschlossen worden war, in das «Capell-Thürmli» eine eiserne Uhr anzuschaffen. Um aber das Grundeigentum des «Hälgen» nicht angreifen zu müssen, sollen zur Bestreitung der Kosten freiwillige Kollekten unter den Genossen gesammelt worden sein, die reichlicher als erwartet ausfielen. So blieb nach Bezahlung der Uhr noch ein kleiner Überschuss, von dem als Folge sparsamer Verwaltung ein noch jetzt bestehender Fonds besteht.*

In der neuen, um 1821 verfertigten Dörflilade werden noch immer die wichtigsten Dokumente der «Erasmuskorporation Fontnas» aufbewahrt, unter ihnen auch etliche «Schärenbücher» aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die den Dorfbrand – wahrscheinlich hatten sie sich damals nicht in der alten Lade befunden – heil überstanden haben.

* Nach Kuratli 1950, S. 100f., und Gabathuler 2006, S. 14f.

stimmung in Zeit und Oertlichkeit des Brandausbruches mit demjenigen zu Malans [...]: hier wie dort vom Sonntag auf den Montag, ziemlich genau um Mitternacht und im Schopf vor der Haustüre. Sicher bekannt ist aber die Ursache nicht.» In Malans waren damals ein grosses, gemauertes Doppelhaus, *«ein Typ aus längst vergangener Zeit, nebst einem fast neuen Stalle und zwei Schöpfen»* aus nicht aufgeklärter Ursache vollständig niedergebrannt. Die zwei betroffenen Familien hatten *«mittelst Fenstereinschlagens aufgeweckt werden»* müssen. Es waren damals an «Lebware» zwei Schweine und zirka 20 Hühner verbrannt, und der Schaden war bedeutend, *«da es bei Landwirten vom alten Schlag nicht üblich ist, weder die Gebäulichkeiten noch das Mobiliar den gesteigerten Preisen entsprechend zu versichern».*[76]

Nach der Überlieferung – auch der Korrespondent der Lokalpresse liess es beim Vergleich mit dem Malanser Brand durchblicken – sei auch in Fontnas von Brandstiftung als Ursache ausgegangen worden. Da durch das Schadenfeuer aber die Gelegenheit gegeben war, die ursprünglich sehr engen Verhältnisse aus ökonomischer Sicht zu optimieren, soll der vermutete, aber unbekannte Brandleger insgeheim sogar für seine Tat gelobt worden sein: «Isch guet gsii, hät er züü^{n}slet!»

Die Brandruine des Doppelhauses Hagmann/Gabathuler wurde später niedergerissen; deren Bruchsteine dienten im folgenden Jahr der Erstellung einer Mauereinfriedung um den Brandplatz, der heute als Bongert dient. Den eingeäscherten Stadel von Gemeindeammann Gabathuler erbaute man in der Folge nach damals modernsten Erkenntnissen mit elektrischem Heuaufzug und Rollbühne. Doch noch heute zeugen Brandspuren an der Südwand des ehemaligen Hirschen vom letzten Dorfbrand in Fontnas, dem Eilferbrand.

Oberschan

1821: Vorsatz – oder Gluten aus der Dubakpfeife

In den Aufzeichnungen des Christian Hagmann von Sevelen (1784–1869)[77], die zu einem grossen Teil in der «Werdenberger Chronik» des Nikolaus Senn von 1862 Aufnahme gefunden haben und der wir hier folgen, findet sich in schlichten Worten die Beschreibung einer weiteren, noch schrecklicheren Brandkatastrophe in einem Wartauer Dorf: «Am 21. Januar 1821, in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr, brach in Oberschan Feuer aus. In einer halben Stunde war beinahe das ganze Dorf in Flammen. Von sechs Personen, die sich im Schrecken in den Keller flüchteten, in der Hoffnung, von dort entrinnen zu können, blieb nur eine am Leben; die andern erstickten. [...] Weit umher stürmte man in den Dörfern; in Sevelen brach der Klöpsel an der Sturmglocke. Fünf Spritzen und viel Volk langten auf der Unglücksstätte an;[78] drei Städel, die Reibe, die Mühle, der Torkel und die Ziegelhütten waren noch übrig geblieben. Alles andere, nebst einem Stall voll Vieh, vielen Schafen, Ziegen und Schweinen hatten die Flammen vernichtet. Man hielt einen Hans Jakob Müller für den Brandstifter; 10 Jahre sass er in St.Gallen, bekannte aber nichts und musste daher entlassen werden. Er kam heim; da war er aber ein unglücklicher Mensch; jedes Kind hielt ihn für den Brandstifter; man nannte ihn Mordbrenner, man drohte ihm und verfluchte ihn. Der Fluch der Verachtung lag im vollsten Maaße auf ihm. Auf einmal verschwand der Unglückliche; bald fand man eine Leiche im Rhein; Hans Jakob Müller war todt.»[79]

Die Müller von Fontnas, angesehen und begütert

Was hier der Chronist in einfachen Worten zusammenfasst, war eine Tragödie im doppelten Sinn; einerseits die Brandkatastrophe selbst, die schreckliches Leid über das Wartauer Bergdorf hereinbrechen liess, andererseits aber auch das menschliche Drama um den mutmasslichen Brandstifter Hans Jakob Müller, der ja auch verdächtigt wurde, fünf Jahre früher sein Heimatdörflein Fontnas zweimal angezündet zu haben.

Dieser *«Alt Bezirks-Gerichtsweibel Hansjacob Müller von Fontnas, dessen Wohnhaus am 16. Apr[il] 1816 sowie das ganze Dörfchen bei einem heftigen Fön abbrannte»*, war nach jener Katastrophe *«mit seiner Frau, Tochter, Tochtermann & Enkel nach Oberschan» gezogen und «bewohnte da ein paar Jahre seines Schwähervaters Haus. Weil aber seine oek[onomische] Lage so beschaffen war, dass er sich nicht mehr wie früher gütlich thun konnte, so entstanden zwischen ihm & den Seinigen Misshelligkeiten & Streit, & er wurde 1820 durch ein Ehegerichts Urthel von seiner Frau Cleophe Sulser ganz unerwartet geschieden. In dieser Abgeschiedenheit lebte er bis zum 21. Januar 1821 noch in Oberschan, in welcher Zeit er auf Mittel gedacht haben mag, sich zunächst an seinen Verwandten und vermeint[lich]en Beleidigern zu rächen. Schrecklicher Gedanke! Fürch-*

75 W&O Nr. 43/1911.

76 W&O Nr. 14/1911.

77 Siehe dazu auch Hagmann 2003, S. 180ff.

78 Vgl. dazu Christian Hagmanns Originaltext im Beitrag «'Feüers Brünste' – 'in hiesiger Gegend und in fremden Länderen'» in diesem Buch.

79 Senn 1862, S. 390f.

terliche That! Deren Wunden so tief geschlagen sind, daß sie weder von Kind noch Kindes-Kindern je vergessen werden kann», schrieb Georg Sulser, damals «Schulrath» in Oberschan, anno 1824 ins neue Schärenbuch der Dorfkorporation – das alte aus dem Jahr 1814 war dem Brand ebenfalls zum Opfer gefallen – über die fürchterliche Katastrophe, die über das stille Dorf hereingebrochen war.

Dieser Hans Jakob Müller entstammte einer der angesehensten Wartauer Familien in Fontnas, einer Familie, die schon seit Jahrhunderten ihrer Gemeinde eine Reihe von Amtsleuten – Schlossammänner und -weibel, Schlossrichter und Hauptleute – gestellt hatte. So wurde beispielsweise das Amt des Schlossammanns von 1484 bis 1798 beinahe ununterbrochen durch Glieder dieser Dynastie versehen.[80] Der Schlossammann vertrat von Amtes wegen in erster Linie die Herrschaft Wartau, aufgrund seines Ansehens aber auch die Gemeinde Wartau bei den gräflichen Herrschaften und später bei den glarnerischen und eidgenössischen Landvögten auf den Schlössern Werdenberg und Sargans. Er stand damit als Mittler zwischen seinen Mitbürgern und der Obrigkeit in angesehener Stellung. Als Amtsleute und Lehensträger von Höfen, Wäldern und Alpen hatten es die Müller von Fontnas im Laufe der Zeit zu beachtlichem Vermögen an Grund und Boden, an Häusern und Geld gebracht.

Der Grossvater des Hans Jakob Müller war Schlossammann Ulrich Müller, und sein Vater – Schlossrichter Johannes Müller, geboren 1719 – hatte sich 1758 mit Anna, einer Tochter von Seckelmeister Alexander Sulser, verheiratet. Die Durchsicht der Familienchroniken jener Zeit bestätigt, dass sich zahlreiche Abkömmlinge der vielfach ebenfalls sehr begüterten Familien der Sulser und die der Müller durch Heirat verschwägerten, wobei angenommen werden darf, dass sich bei der Gründung dieser Ehen Besitz zu Besitz fand und dass auch das Ehepaar Müller-Sulser eine mit Wiesen, Äckern, Rebbergen, Wäldern und Alpen[81] reich begüterte Bauernfamilie in Fontnas begründete.

Ein angesehener Wartauer seiner Zeit: Alexander Müller, letzter Wartauer Schlossammann, Distriktgerichtspräsident und Appellationsrichter. In Privatbesitz; aus Deplazes-Haefliger 1998

Als Söhne dieses Schlossrichters Johannes Müller und der Anna geb. Sulser erblickten 1759 Alexander, 1761 Ulrich, 1763 Johannes und 1765 Hans Jakob das Licht der Welt. Nach dem Erlernen der Grundfertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens in der dürftigen dörflichen Schulstube konnten alle vier dieser hoffnungsvollen Söhne eine ausgezeichnete Schulbildung bei Johann Rudolf Steinmüller (1715–1792) in Glarus geniessen, ein Privileg, das nur wenigen Jugendlichen aus der Untertanengemeinde Wartau zuteil wurde. Alexander und Ulrich hielten sich mit 17 beziehungsweise 15 Jahren im Winter 1776/77 bei der berühmten Lehrerpersönlichkeit in Glarus auf, Johannes und Hans Jakob folgten im gleichen Alter während des Winters 1780/81.[82]

Als 1782 Vater Johannes Müller starb, verteilte dessen Witwe zwei Jahre später das väterliche Erbe «unter gewissen Bedingungen» unter ihre vier Söhne, da der erstgeborene, Alexander, einen eigenen Hausstand zu gründen gedachte. Vertraglich sicherten sie ihrer Mutter bis an ihr Lebensende jede Unterstützung zu, sowie ein hypothekarisches Vorrecht auf das erhaltene Erbe. Die Söhne sollen ihrer Mutter jede Unterstützung gewährt haben, und sie durfte bis zu ihrem Tod im Jahr 1803 abwechselnd in deren Haushaltungen leben.

Drei Brüder in führender Stellung

Die Lebensläufe der drei ältesten Söhne unterschieden sich zunehmend von demjenigen des jüngsten. Alexander, der älteste, ehelichte 1784 wie sein Vater eine Anna Sulser, die in «zweieinhalb Grad der Blutsverwandtschaft» mit ihm verwandt war, weshalb er um eine «Dispension vom Ehegericht des

eidgenössischen Standes Zürich» ersuchen musste, dem die Ehegerichtsbarkeit der Evangelischen in der Herrschaft Sargans übertragen war. Gegen «die Entrichtung von 17 Gulden und neun Batzen Zürcher Valuta» wurde ihm in der Folge die Erlaubnis zu dieser Verwandten-Ehe erteilt.[83] Alexander war schon 1784 Hauptmann der Wartauer Milizen und wurde 1787 Schlossammann. Nach dem politischen Umschwung von 1798 vertrat er mehrmals die befreiten Sarganserländer bei der Helvetischen Regierung. Er wurde Präsident des Distriktsgerichts Werdenberg und in der Mediationszeit Vizepräsident des Bezirksgerichts Sargans, das damals mit Werdenberg vereinigt war.[84] Am 3. März 1815 ernannte ihn der Grosse Rat zum Mitglied des Appellationsgerichts des Kantons St.Gallen, wo er in zahlreichen und oft sehr verzwickten Händeln und Erbstreitigkeiten als Berater und Sachwalter beigezogen wurde: ein senkrechter Bürger also und – wie sein Zeitgenosse Markus Vetsch in Grabs – ein echter Patriot und «Vater seiner Gemeinde». Durch die fürchterliche Feuersbrunst in Fontnas von 1816 war – wie oben gesehen – sein stattliches Heimwesen in Schutt und Asche gesunken, worauf er nach Azmoos übersiedelte und erst 1833 wieder zu seinem umfangreichen Grundbesitz in sein Heimatdörfchen zurückkehrte.

Mit der Einführung der neuen Verfassung war 1830 sämtlichen Behörden und damit auch dem Appellationsgericht gekündet worden. Alexander Müller schrieb dazu: *«[Dieser Umstand] schmerzte mich [...] gar nicht, weil ich als 71jähriger Mann sowieso resignieren wollte, da ich die Reisen nach St.Gallen fast nicht mehr ausstehen konnte.»*[85] Sein Leben beschloss Alexander Müller im Jahre 1842 hoch betagt bei einer seiner zwei Töchter, Anna Hilty-Müller, im Gasthaus zum Kreuz auf dem Wuhr bei Werdenberg.[86]

Als Schlossrichter hatte der zweite Sohn, Ulrich, 1793 eine Elsbeth Müller geheiratet; er versah während der Helvetik als Advokat den Posten eines Agenten der Regierung in der Gemeinde Wartau und amtete ab 1806 als «Vorsteher der Gemeinde», also als Gemeindeammann. Seinen Advokatenberuf betrieb er mit Glück bis zu seinem frühen Tod 1813.

Johannes, der dritte der Brüder, schloss 1792 die Ehe mit Anna Müller. Er soll der stärkste Mann der Gemeinde Wartau gewesen sein und versah das Präsidentenamt in der (Orts-)Gemeindeverwaltung. Mit 39 Jahren verstarb er 1802 ebenfalls sehr früh. Seine Frau folgte ihm bereits 1803 ins Grab; sie hinterliessen eine Tochter Anna, die sich mit Postmeister Paravicin Hilty in Werdenberg vermählte.[87]

... und der vierte – ein Huttli

Dem jüngsten Spross von Schlossrichter Johannes Müller, Hans Jakob, war es nicht vergönnt, mit den Ehrenmeldungen seines Vaters oder seiner drei Brüder Schritt zu halten; sein irdisches Dasein war vielmehr durch viele Misserfolge gekennzeichnet. Zwar war er im Jahr seiner Eheschliessung mit Kleophea Sulser, der Tochter von Seckelmeister Leonhard Sulser in Oberschan, Fähnrich geworden (vermutlich Fähnrich der Wartauer Mannschaft).

Zu Beginn der Mediationszeit, am 3. August 1803, konstituierte sich das Bezirksgericht Sargans und wählte diesen Hans Jakob Müller von Fontnas zum Gerichtsweibel. Es liegt nahe, dass ihm sein ältester Bruder Alexander – wie bekannt Vizepräsident dieses Gerichts – zu dem Posten verholfen hatte. In dieser Zeit war Hans Jakobs Schwager, Leonhard Sulser aus Oberschan, in das Speditionsgeschäft seiner Schwiegermutter, der Witwe Sulser in Trübbach, eingestiegen und führte mit seinen zahlreichen Fuhrwerken Korn- und Salzfuhren rheintalauf- und -abwärts, vorab auch an die Schifflände zu Walenstadt. Unter andern ging ihm auch Hans Jakob Müller als Fuhrmann zur Hand, denn hier winkte ein schöner Zusatzverdienst, gesichert durch die Fürsprache seiner Ehefrau Chleophea.

In Leonhard Sulsers Schreibstube zu Trübbach traf am 2. November 1813 dann aber eine Meldung der Speditionsfirma Capethuler & Chiodera in Ragaz ein, laut welcher in einer «von J. J. Müller» geführten Kornladung nach Chur dreieinhalb Quartanen[88] Korn fehlten, worauf man in der Spedition Sulser wachsam wurde und von nun an die Fruchtsäcke stichprobenweise nachmass. Es scheint nicht bei dieser einen Schadenanzeige geblieben zu sein: Faktor Geel klagte beispielsweise 1815, dass ein Fass nicht nur Salz enthalten habe, sondern «einen ca. einen

80 Nach Graber 2003, S. 117f.

81 Der Alpstafel *Müllerig-Hütte*, beim sogenannten «Huis» auf Hinterpalfris gelegen, erinnert noch heute an den einstigen umfangreichen Alpbesitz dieser begüterten Müller-Dynastie in der Gemeinde Wartau.

82 Der Lehrer Johann Rudolf Steinmüller (1715–1792) gehörte zu jener im Glarnerland angesehenen Familie, deren Stammvater Gideon 1632 aus der Pfalz eingewandert war. Während über 100 Jahren befand sich das Schulmeisteramt von Evangelisch-Glarus in den Händen seiner Nachkommen. Der bedeutendste dieser Zunft war eben dieser Johann Rudolf Steinmüller: Sekundarlehrer, Organist, Schatzvogt und Bibliothekar. Im Werdenberg spielte später der Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller (1773–1835) als Schulinspektor und kantonaler Erziehungsrat eine bedeutende Rolle (nach Gabathuler 1982/I).

83 Reich-Langhans 1921, S. 323. Hier findet sich auch der Wortlaut der «Dispensations-Urkunde».

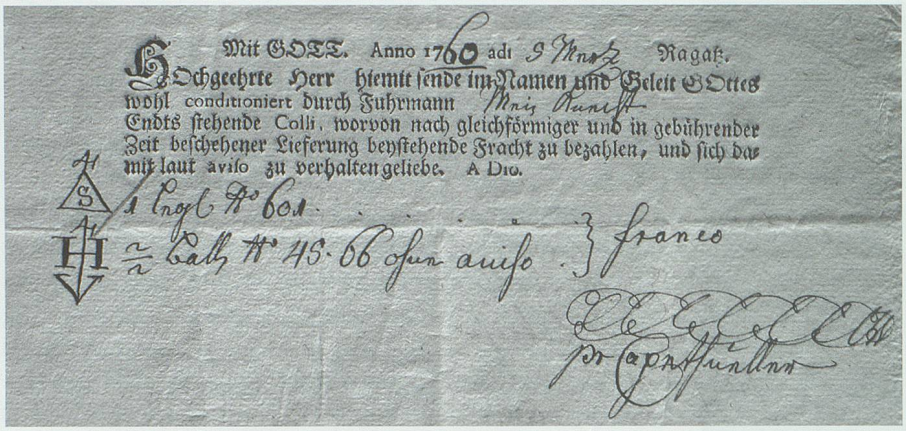
84 Ab 1803 bildeten die Regionen Sarganserland und Werdenberg den Distrikt Sargans. Die Aufteilung in die Bezirke Werdenberg und Sargans erfolgte mit der Kantonsverfassung von 1831.

85 Reich-Langhans 1921, S. 327f.

86 Nach Reich-Langhans 1921, S. 321ff. Siehe dazu auch Deplazes-Haefliger 1997, S. 96ff.

87 Nach Reich-Langhans 1921, S. 321.

88 Bei der *Quartane* handelt es sich um ein altes Hohlmass, das auch als 'Viertel' bezeichnet wird und rund 29,5 Liter Inhalt aufweist; ein Viertel enthält 4 Köpf (nach Graber 2003, S. 183).


Mit GOTT. Anno 1760 adi 9 Mrz Ragatz.
Hochgeehrte Herr hiemit sende im Namen und Geleit GOttes wohl conditioniert durch Fuhrmann Meiß Runst Endts stehende Colli, worvon nach gleichförmiger und in gebührender Zeit beschehener Lieferung beystehende Fracht zu bezahlen, und sich darmit laut aviso zu verhalten geliebe. A Dio.
1 Kogl N° 601
2/2 Ballen N° 45. 66 schon aviso
franco
Capethueller

Ein Frachtbrief der Speditionsfirma «Capethueller und Chiodera» in Ragaz aus dem Jahr 1760; sie machte Schadenanzeige gegen den Fuhrmann Müller. Original beim Verfasser

Centner schweren Stein und alte Ziegel», obwohl es äusserlich gut beschaffen gewesen sei. Frucht- und Salzdiebstähle kamen damals zwar immer wieder vor, und es wäre wohl Unrecht, wenn diese allein dem Hans Jakob Müller angelastet würden. Tatsache aber ist, dass sich auch das Verhältnis zu seiner Frau und deren Familie, vor allem aber zu seinem Schwager Leonhard, zusehends verschlechterte. Auf eine Strafanzeige hatte man wohl der Verwandtschaft willen verzichtet, vielleicht war es auch der in Gerichtssachen bewanderte Bruder Alexander, der seinen Einfluss geltend gemacht hatte. Mit dem Fuhrmannswesen aber war es endgültig vorbei. Es liess sich auf die Dauer kaum mehr verheimlichen, dass der jüngste Bruder das schwarze Schaf der ganzen Verwandtschaft war und ihm in der Gemeinde Wartau bald der zweifelhafte Ruf vorauseilte, ein Huttli zu sein!

Familienzerwürfnis und Ehescheidung

Im Bekanntenkreis in den andern Gemeinden des Werdenbergs und auch ennet dem Schollberg aber dürfte Hans Jakob mehr gegolten haben als in seiner Heimat. Schon während seiner Fuhrmannszeit war er in den Tavernen unter den vielen angeblichen Freunden wohl ein gern gesehener und unterhaltsamer Gast, wenn auch die Spesen entsprechend anwuchsen. Der Arzt Johann Anton Gygi in Mels hatte beispielsweise noch 1816 den *«Distrikt-Gerichtsweibel Müller in Fontnas für die Gründung einer Webschule in Mels»* zu interessieren versucht und ihm eine Beteiligung in der Höhe von 400 Gulden bei diesem Unternehmen angeboten. Es entzieht sich unserer Kenntnis, weshalb Müller dieses Zutrauen genoss; wir wissen auch nicht, ob er Vermögen vortäuschte oder nach aussen mit seinen kreditwürdigen Brüdern und Verwandten angab. Im «Schärenbuch der Genohsamme Oberschan» (siehe Kasten) heisst es jedenfalls, dass Müller über seine Verhältnisse gelebt habe, dass er deswegen mit seinen Angehörigen in Streit geraten sei und dass dieses Zerwürfnis schliesslich zur gerichtlichen Scheidung von seiner Frau geführt habe.

Nach dem Verlust ihres Hauses in Fontnas – wie vermutet wurde durch seine eigene Niedertracht – hatten Hans Jakob Müller und seine Frau wahrscheinlich bei ihrer einzigen Tochter Anna, die seit 1813 mit einem Johannes Gabathuler verheiratet war, in Oberschan Unterkunft gefunden. Gemäss Schärenbuch soll Müller dann aber nach seiner Scheidung das Haus des «Schwäher-Vaters», des Schwiegervaters also, bewohnt haben. «Schwäher» kann zwar im damaligen Sprachgebrauch sowohl Schwager als auch Schwiegervater bedeuten. Es liegt aber nahe, dass er im Haus des Schwiegervaters lebte, denn dass er bei seinem Schwager Leonhard Sulser nach all dem Ärger und Verdruss in der Vergangenheit hätte Aufnahme finden können, ist kaum anzunehmen, da gerade von dessen Seite die Scheidung mit allem Nachdruck unterstützt und betrieben worden sein muss.[89]

Welch herzzerreissender Anblick!

An jenem Samstagabend des 20. Januar 1821 sass Hans Jakob Müller in einer Wirtschaft in der Weite und sprach zusammen mit ein paar Kumpanen wacker dem Wein zu. Gegen elf Uhr soll er sich auf den Heimweg nach Oberschan gemacht haben, *«ziemlich berauscht und mit Branntwein und Schwefelholz versehen»*, wie das Schärenbuch zu berichten weiss. Dicker Nebel lag in der Talebene, der durch den anhaltenden Nordwind, die Bise, langsam talaufwärts getrieben wurde.

Wenig später gelangte der Spätheimkehrer durch Fontnas, das noch viele wüste Narben der Feuersbrunst von 1816 trug, und vorbei an Gretschins in den Taleinschnitt von Matlinis. Schwerlich dürfte er in seinem Zustand bemerkt haben, dass der Wind nun nicht mehr die Nebelschwaden über Vilnas herauf trieb, dass vielmehr lauere Luftstösse aus der andern Richtung seinen Hut zu fassen suchten und weiter oben, auf der Höhe von Sabarra, ihm in mächtigen Wellen der Südwestwind vom Gonzen her – der Gunzni – entgegenblies. Ein sternenklarer Himmel strahlte jetzt plötzlich über ihm, der die Sicht weit ins Bündnerland hinauf freigab. *«In der Ebne [im Wirthaus in der Weite], wo er [gewesen] war, lag ein dicker Nebel & der Nord od[er] Unterwind, worauf er gerechnet haben mag, war Mstr [Meister]; allein zu Oberschan war kein Nebel & ein zimlich starker Gonzen od[er] Südwestwind wehte da»*, berichtet auch das Schärenbuch über diese bei uns im Winter oft beobachtete meteorologische Inversionslage – unten grau, oben blau. Im Windschatten auf der Vordiele des nächsten Stalles stellte er

sich breitbeinig an die Bretterwand und verrichtete seine Notdurft.

Dummerweise *«habe er Feuer aus seiner Dubakpfeife verloren»*,[90] das sich so schnell verbreitet habe, dass er es nicht mehr löschen konnte, wollte Müller später dem Untersuchungsausschuss weismachen. Einmal angefacht, fand das Feuer augenblicklich Nahrung in den Halmen des durch die Spalten zwischen den Brettern hervordringenden Heus, griff – vom Wind angefacht und gepackt – auf die ausgedörrten Stallwände über, raste in die Höhe und auf das Haus des Hans Rissi zu. Es war *«morgen um halb 1 Uhr»*, heisst es im Schärenbuch, *«denn ehe der Nachtwächter Simon Sulser auf allen Pösten 12 Uhr gerufen hatte»*, qualmte ihm von des Gemeindeammann Sulsers Haus her dicker, schwarzer Rauch entgegen, aus dem wild und unheimlich schon *«die hellen Flammen hervorlodern gesehen wurden»*. Ammann Leonhard Sulser selbst, *«der Geschäften wegen mit seinen & noch andern Leüten noch wachte»*, konnte samt diesen dem Feuer entrinnen; sein Heimwesen allerdings, dem Müllers Rache in erster Linie gegolten hatte, wurde als eines der ersten ein Raub der Flammen, und mit ihm auch der ganze Dorfteil Sabarra. Die Löschgeräte – Feuereimer, Leitern, Feuerhaken – waren in der ehemaligen Sankt-Oswald-Kapelle untergebracht; sie fielen dem Feuer ebenso schnell zum Opfer, da der Brand in unmittelbarer Nähe, unterhalb am Stutz, ausgebrochen war und in der direkten Windrichtung des «Gunzni», des vom Gonzen her wehenden Windes, lag.

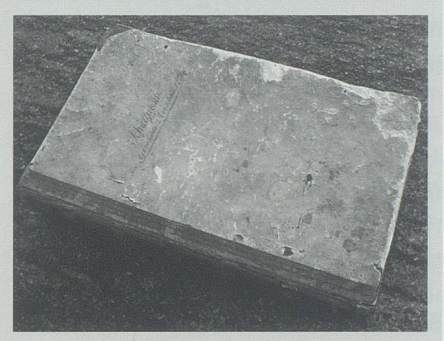
Schulrat Georg Sulser, der das Unglück wahrscheinlich aus eigenem Erleben oder aus der Schilderung der Dorfgenossen kannte, notierte die schaurige Brandnacht in eindrücklich schlichter Sprache im Schärenbuch: *«Vom Winde getrieben, wüthete das Feüer so schrecklich, dass in kurzer Zeit alle Gebäude über Sabarren, den Bühl bis in den Winkel, dann von dem Kirchthurm*[91] *her, der mit roth angestrichenen Nagelschindeln bedeckt war, über den Buttel hinein, durch die Gasse hinaus, bey der noch stehen gebliebenen Sage herauf, so dass das ganze aus mehr als 100 Gebäuden bestehende Dorf in weniger als 2 Stunden ein Raub der Flammen geworden war. Gott, welch ein herzzerreissender Anblick –! Menschen irrten halb nackt wie ungebundene Herden durcheinander, weinten, jammerten, beklagten ihr Unglück, Mütter suchten ängstlich ihre Kinder, diese ihre Eltern, & alles sah händeringend, wie die himmelhoch auflodernden Flammen ihren ganzen Vorrath für Menschen & Vieh verzehrten.»*

Jenem Martin Thürr (Dürr), dem in jungen Jahren die Heimat zu eng geworden war und der holländisches Handgeld genommen hatte, war in der fürchterlichen Brandnacht auf der Stadeltreppe auf Sabarra sogar seine Hose verbrannt, die anzuziehen er nicht mehr die Zeit gefunden hatte.[92] Wie alle

«Schärenbuch der Genohsamme Oberschan» von 1824

Sogenannte «Schärenbücher» umschrieben die Grenzen der «Schärenbezirke» in den einzelnen Dorfschaften der Gemeinde, die den Feldmausern zur Eingrenzung ihres Tätigkeitsfeldes dienten. (*Schär* ist die ursprüngliche Bezeichnung für die 'Schermaus'; im Werdenberg werden aber insbesondere die Maulwürfe so bezeichnet.) Neben der Beschreibung der Grenzen enthielten die Schärenbücher insbesondere die Einschätzung der Grundstücke für die Entlöhnung der «Mäusefanger». Periodisch mussten sie angepasst werden, da sich die Besitzverhältnisse durch Erbgang, Kauf und Verkauf ständig veränderten.

Das «Schärenbuch der Genohsamme Oberschan» von 1824, ein rund 265 Blätter beziehungsweise über 500 Seiten mächtiges Dokument im Format 37 mal 22 Zentimeter, war 1824 auf Bestimmung der Dorfgenossen von Oberschan nach dem Dorfbrand von Hansheinrich Hanselmann und Schulrat Georg Sulser «im Hornung 1825 verfertigt» worden. Nach einem vier Seiten umfassenden «Vorwort», in dem die Begründung zur Erstellung des neuen Buches gegeben wird, das aber auch eine erschütternde Zusammenfassung des Oberschaner Brandunglücks beinhaltet, folgt auf einer nächsten Seite die Beschreibung der Grenzen. Anschliessend sind sämtliche Grundbesitzer mit dem «Mäss» ihrer einzelnen Bodenparzellen und der entsprechenden Abgabe aufgelistet. Es folgen ab Seite 173 sämtliche Handänderungen der Grundstücke bis in die 1890er Jahre sowie die Abrechnungen über die Mauserlöhne. Das fast bis zur letzten Seite vollgeschriebene «Schärenbuch» schliesst mit einem Register der Bodenbesitzer.



Das Oberschaner Schärenbuch von 1824, verfertigt von Lehrer und «Schulrath» Georg Sulser. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

89 Nach Gabathuler II/1982.

90 Nach Schärenbuch 1824.

91 Gemeint ist damit der Turm der St.-Oswald-Kapelle.

92 Es handelt sich bei diesem «Martin Thürr» (Dürr) um den Grossvater mütterlicherseits von Doktor Heinrich Gabathuler: «[…] Vier lange Jahre hatte Martin in holländischen Kriegsdiensten verbracht, wo ihn eines Nachts auf der Wache eine Flintenkugel des herangeschlichenen Gegners ins rechte Bein traf. Nach seiner Heilung als Invalider pensioniert und nach Hause entlassen, war er durch die mässige Versteifung seines Knies kaum behindert, der landwirtschaftlichen Arbeit nachzugehen» (nach Gabathuler 1950).

andern Oberschaner Dorfgenossen, die *«seit Jahrhunderten still, ruhig und glücklich»* gelebt und *«nie ein bemerkenswertes Unglück»* hatten über sich ergehen lassen müssen, *«bis die verruchte Hand eines Bösewichts ihnen den Untergang geschworen»*[93], fiel auch ihm sein gesamter bescheidener Besitz innerhalb einer halben Stunde in dieser Schreckensnacht zum Opfer.

In traurigster Lage den Tod gefunden

«Und wer wird sich wohl in die traurige Lage & in den Schrecken derer versetzen können, die eine ganze Famillie in einem Keller todt gefunden haben –?! Mathias Saxer, seine Frau Barbara Sulser, die hoch schwanger war, ihre Tochter Barbara, & die Magd, die wahrscheinlich wegen dem Feüer nicht mehr zur Hausthüre hinaus gehen konnten, wollten, da eine Thür aus dem Keller auf die Gasse führt, durch diese sich retten; allein schon war ein dicker Rauch in diesen gedrungen; und nun von Schrecken erfüllt, vom erstickenden Rauche betäübt, erwischten sie die Thüre nicht mehr, & fanden da in der traurigsten Lage ihren Tod. Nur ihr 9-jähriger Sohn, Johannes, der mit seinem Gesichte dicht auf der Erde lag, war noch am Leben & wurde durch ärztliche Hülfe nach vielen Wochen wieder hergestellt. Dem Caspar Sulser, der damals in der Weite wohnte, verbrannten 16 Stück Vieh in einem Stall. Ganze 400 Menschen wurden also in dieser Unglücks-Nacht aller ihrer Habseligkeiten, ihres Obdachs beraubt; & so in die bedauernswürdigsten Umstände versetzt.»[94]

Dass die Nacht vom 20. auf den 21. Januar 1821 nicht nur für die schwer geprüften Oberschaner mit Angst und Schrecken erfüllt war, sondern auch für die ganze Gemeinde und darüber hinaus für die Nachbarschaften im Norden und Süden, ist leicht vorstellbar. Auch über dem Rhein waren das schauerliche Sturmgeläute und die klagenden Töne der Feuerhörner nicht überhört, der rötende Widerschein im Nebel und an den Bergen – vom Trunachopf über den Guggstein und die Flida bis zur Gauschla – in der Feuerhelle der schaurigen Nacht nicht übersehen worden. In allen Dörfern landauf und landab bestand zu jener Zeit das Amt des Nachtwächters, und vielleicht waren wegen des aufkommenden Südwestwindes auch schon die Windwächter aufgeboten worden.[95] Die gespenstische Feuersäule auf der Oberschaner Bergterrasse, immer wieder von neuem angefacht durch die wuchtigen Stösse des Gunzni, leuchtete über dem Nebelmeer auch weit hinab gegen den Bodensee und hinauf ins Bündner Rheintal. Zahlreich waren die Männer, die aus den umliegenden Siedlungen herbeigeeilt kamen, um Hilfe zu leisten, die aber angesichts des entfesselten Elementes tatenlos zusehen mussten, wie ein First nach dem andern in sich zusammensank und im aufsprühenden Funkenwirbel verschwand. *«Benachbarte, selbst ennetrheinische Gemeinden beeilten sich, den Unglücklichen für die dringendsten Bedürfnisse beyzuspringen, und auch dermal hat der menschenliebende Fürstlich Liechtensteinische Landvogt zu Vaduz seine Leute selbst zur leider unmöglich gewordenen Rettung angeführt»*, berichtete der «Erzähler»[96] in der «Nummer 5 vom 2. Hornung» 1821.

Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe!

Unbeschreibliches Elend und bitterste Armut lagen allerorts auf den Ruinen,[97] und noch ehe die Strahlen der Morgensonne, die der schauerlichen Brandröte folgten, die rauchenden Trümmer erhellten, war der Gemeindeweibel schon unterwegs, um den Gemeinderat zusammenzurufen. Der «Ammann-Statthalter Johannes de Mathias Sulser» in Azmoos wusste, was er in dieser prekären Situation zu tun hatte, denn bekanntlich war es Gemeindeammann Leonhard Sulser, dem die Rache des Brandstifters in erster Linie gegolten hatte, selber verunmöglicht, seines Amtes zu walten, war er doch samt seiner Familie nur mit dem nackten Leben davongekommen. Dem Protokoll des Gemeinderates Wartau vom 21. Januar kann entnommen werden, dass *«Johannes de Mathias Sulser»* in der entscheidenden Stunde der rechte Mann am rechten Ort war:[98] *«Das Brandunglück, das vergangene Nacht die Einwohner von Oberschan betroffen hat, veranlasste den Ammann-Statthalter Joh. de Mathias Sulser sogleich, den Gemeinde Rath zu besammeln und einige Bürger zuzuziehen, um sich gemeinschaftlich zu berathen, auf welche Art und Weise diese verunglückten Mitbürger am zweckmässigsten und schnellsten unterstützt und ihnen das Elend erleichtert werden könne. Der Ammann-Statthalter machte das Anerbieten, seine eigene Casse zu öffnen und sich sogleich persönlich zu allen Brandgeschädigten verfügen zu wollen, um nach Bedürfnis einem jeden einige Baarschaft zur Anschaffung des nöthigsten Unterhalts mitzutheilen, welchen Betrag er dann von den allfällig eingehenden wohlthätigen Gaben wieder einnimmt, welches Anerbieten mit Dank angenommen wurde.»*

Was er seinem Amt schuldig war, wusste Johannes Sulser, aber auch, was seine Bildung und vor allem seine soziale Stellung von ihm verlangten: Schnelle Hilfe war hier doppelte Hilfe! In das traurige Schicksal der Obdachlosen konnte er sich bestens einfühlen, hatte er doch kaum zwei Jahre früher erlebt, wie sein Heimatdorf Azmoos am 4. März 1819 zu einem grossen Teil in Schutt und Asche gesunken war. Schon damals hatte er der Brandversicherungskommission 700 Franken und zwei Jahre später nochmals 600 Franken zu fünf Prozent Zins vorgestreckt, damit den Geschädigten rasch Bargeld ausbezahlt werden konnte. Vermutlich war er auch der einzige unter den Wartauer Gemeindegenossen, der jederzeit über eine genügende Barschaft verfügte, um die schlimmste Not sofort zu lindern.

Als Gesetzeskundiger wusste der Vizeammann zudem, dass unverzüglich eine Schadenschatzungskommission eingesetzt werden musste. Das Gemeinderatsprotokoll gibt Auskunft, wie dieses Traktandum seine Erledigung fand: *«Dann wurde weiter beschlossen, dass morgen und übermorgen in den sämtlichen Dorfschaften hiesiger Gemeinde eine Collecte von Lebensmitteln gesammelt, den*

Einwohnern das Unglück ihrer [...] Mitbürger ans Herz gelegt und sie zur thätigen Unterstützung aufzumuntern und dann Mittwoch, den 24. dieses Monats, die gesammelten Victualien verteilt werden sollen.»

Enormer Brandschaden und Beisetzung der Opfer

In der Nummer 5 des «Erzählers» vom 2. Februar 1821 wurde der in den ersten Berichten auf 130 Firste geschätzte Brandschaden des *«bis auf 4 Firste abgebrannten»* Dorfes genauer beziffert: Es waren *«41 einfache und 14 doppelte [Wohn-]Häuser, im ganzen 115 oder mit Beyzählung der kleinen Nebengebäude 155 Firste»*, die eingeäschert wurden. *«326 Menschen in 96 Haushaltungen, grösseren Theils Unvermögliche, sind des Obdachs, vieler Habseligkeiten und aller Vorräthe und Feldgeräthschaften beraubt. An der in einem gewölbten Keller erstickten Familie ward die ärztliche Hülfe umsonst versucht; nur ein Knabe, der den Kopf unter einen Laubsack gesteckt hatte, war zu retten»*, berichtete die Zeitschrift in der gleichen Nummer über die tragischen Opfer der Katastrophe.

Der Gretschinser Pfarrherr Bartholomé Kubli machte am 23. Januar 1821 den folgenden Eintrag in das Sterbebuch der Kirche Gretschins: *«21. Januar: In der Nacht vom 20. auf den 21. Januar brach um Mitternacht im Dorfe Oberschan plötzlich Feuer aus. Die Wuth der Flammen war so gross, dass nur wenige Habseligkeiten gerettet werden konnten. In [der] Zeit von ¾ Stunden standen ungefehr 155 Firste in Flammen. Auch 4 Personen kamen dabey um das Leben, sie wollten vermuthlich in den Keller ihre Sachen retten, fanden keinen Ausweg mehr, das Haus stürzte über sie, und sie erstikten jämerlich, ein Knabe wurde noch gerettet, aber nachstehende 4 wurden unter den 23. Januar unter Begleitung einer grossen Menge Volkes zur Ruhestätte, die ersten 3 in ein Grab, gebracht: nemlich 1. Mathias Saxer in seinem 34. Lebensjahr und 5 Monat; 2. Barbara Sulser im gleichen Alter und 3 Monat, die treue Ehegattin des Obigen. Sie lebten in friedlicher Ehe 11 Jahr. 3. Barbara Saxer, das ehlich erzeugte Töchterlein obiger beyder Eheleute, seines Alt[ers] 6 Jahr und 6 Monat. 4. Anna Barbara Forer, diente bey obigen. Alt. 18. Jahr.*[99] *Die Leichenrede wurde gehalten von Rud. Kubli Vikar. Text war Math. XI. Cap. V. 28. (Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben).»*

Pfarrer Kubli konnte die Abdankung der Opfer nicht selbst vornehmen, da er – wie sein Azmooser Amtskollege Vikar Lippuner – in die «Austheilungs-Commission» gewählt worden war, die mit der Verteilung der notwendigsten Viktualien die erste Not zu lindern begonnen hatte. Kubli oblag vorab auch die Abfassung und Versendung von Empfehlungen und Bittschriften für Liebesgaben zugunsten der Verunglückten.

Für die Aufnahme der versicherten Schäden war ebenfalls eine Kommission ins Leben gerufen worden, *«um mit H. Vice Kreis Ammann Hilty – da H. Kreis Ammann Gafafer*[100] *als Interessent [als ebenfalls Brandgeschädigter] im Austritte ist – den assecurirten Schaden aufzunehmen und die Abplatzung*[101] *der Mauerwerke vorzunehmen, ernennt der Gemeinde Rath die lt. Brandversicherungsanstalt vorgeschriebenen zwei Glieder aus seiner Mitte in den Personen: Herr Prsdt. Joh. de Math. Sulser, Azmoos, [und] Gemeinde Rath Joh. Jb. Gabathuler in Malans. Zu Bauverständigen: Niclaus Herrmann & Mstr. Johannes Koch. Mit diesen Verhandlungen wurde die Versammlung, da das Feuer noch hie und da in den Hofstatten zu Oberschan lodert und also zu gänzlicher Dämmung des Feuers Sorge getragen werden muss, für heute beendigt.»*

Im wahrsten Sinn des Wortes erwies es sich bald mehr als «Not-wendig», schon am folgenden Samstag, 27. Januar 1821, die Gemeindebehörde zu einer neuen Sitzung einzuladen: *«In Abwesenheit des Ammanns eröffnete der Ammanns-Statthalter Joh. de Math. Sulser die Sitzung, machte die Versammlung mit den Vorkehrungen, welche lt. Beschluss vom 21. dies Mts. auf den an diesem Tag erfolgten Brandunglücks in Oberschan für die Verunglückten getroffen wurden, bekannt und stellte dem Gemeinde Rath die Nothwendigkeit, eine Austheilungs Commission, welche sowohl die Repartition [die Zuteilung] der eingegangenen Summa als auch der wohlthätigen Gaben besorgt, zu ernennen, vor.*

Hierauf wurde beschlossen, eine Commission zur Prüfung der Schaden Verzeichnisse über die durch den Brand verlorenen unversicherten Gegenstände zu ernennen und zwar aus Gliedern [des Gemeinderates?] und dann aus ihrer Mitte eine permanente Austheilungs Commission zu erwählen. Zur Prüfungs Commission wurde be-

---

93 Schärenbuch 1824.

94 Ebenda.

95 Siehe zu den Nacht- und Windwächtern in diesem Buch den diesbezüglichen Abschnitt im Beitrag «Der nie endende Kampf gegen den 'roten Hahn'».

96 Politische (konservative) Zeitschrift, erschienen in St.Gallen. Nach Denkinger 1936.

97 Kuratli 1950, S. 72.

98 Johannes Sulser wurde 1792 als Sohn von Mathias Sulser (deshalb das französische *de* für 'von') – laut Azmooser Kirchenbuch «ein berühmter Doktor der Arzneikunde» – geboren. Reich-Langhans 1921, S. 370ff., berichtet über Johannes: Er erlernte die Handelsfächer in Zürich, verheiratete sich 1811 mit Eva Sulser, war 1812 Lehrer an der 3. Schulklasse in Azmoos, eröffnete 1813 ein florierendes Getreidehandels- und Darlehensgeschäft, wobei er es als versierter Geschäftsmann jeweils nicht versäumt habe, die fünf Prozent Provision zum Voraus einzuziehen. Er war Infanteriehauptmann und Besitzer ausgedehnter Güter in Wartau, Gemeindeschreiber, später Gemeindeammann, Kantonsrat, schliesslich Zolldirektor des Kreises Chur und verstarb 1858.

99 Senn 1883, S. 73f., ergänzt dazu: «Die Magd, Jungfrau Forrer, war die Schwester des Müller Joseph Forrer, der an der Kreuzgasse bei Buchs und später bei Eichberg wohnte.» An gleicher Stelle – aber auch schon in Senn 1862 – schreibt der Chronist von «6 Personen», die beim Brand umgekommen sein sollen; möglicherweise hat er auch das ungeborene Kind der schwangeren Barbara (Saxer-) Sulser mitgezählt.

100 Das Amt des Kreisammanns entsprach dem des späteren Bezirksammanns.

101 Damit dürfte das Wegräumen, das «Ab-Platz-Führen» des Brandschuttes gemeint sein.

stimmt: Kreis Richter Alexander Sulser, Bezirks Richter Leonhard Sulser, Smstr. [Säckelmeister] Hs.Jb. Müller u. Schreiber dies u. Präsident Joh. de Math. Sulser. Dieser Commission sollen die beiden HH Geistlichen in Gretschins u. Azmoos zugezogen werden. Zur permanenten oder Austheilungs Commission wurde ernennet: Bezirks Richter Leonhard Sulser, Pfarrvicar Lippuner, H. Smstr. Hs. Jb. Müller, H. Verwalter Hs.Jb. Gabathuler. Diese Glieder sollen aus ihrer Mitte einen Präsidenten und Aktuar erwählen.»

Der Schreiber und auch der Präsident-Stellvertreter Sulser lehnten ihre Wahl ab, da die *«Wuhr Rechnung 1820 keinen Aufschub mehr erleidet, und da sonst die zu erledigenden Geschäfte unterbleiben müssten – wurden deshalb entlassen»*. In der nämlichen Sitzung musste noch ein anderes wichtiges Traktandum behandelt werden: *«Bei dem in Oberschan erfolgten Brandunglück, durch welch trauriges Ereignis vier Personen ihr Leben verloren, wurde das noch übrig gebliebene Kind [von] Mathias Saxer,*[102] *in den Waisenstand versetzt und demselben zum Vogt ernennt: Hs. Jb. Müller in Azmoos.»*

Die Gemeinderäte jeder Ortschaft ermunterten in erster Linie auch ihre Einwohner zur Aufnahme von geschädigten Mitbürgern, *«um mit vereinten Kräften dahin zu arbeiten, deren Not so gut als möglich zu lindern»*, und es ist nicht daran zu zweifeln, dass von vielen gut denkenden Bürgern der Gemeinde die Verunglückten mit Bereitwilligkeit aufgenommen wurden. Unverzüglich wurde auch «der Hohen Cantons Regierung» geschrieben», ihr *«das Schreckenereignis dem ganzen Umfang nach geschildert und die Verunglückten nachdrucksamst empfohlen»*.[103] An der Gemeinderatssitzung vom 8. Februar 1821 wurde zudem auf Antrag von Kreisammann Gafafer beschlossen, *«an den Stadtrath Chur, Mayenfeld und Ober Malans*[104] *eine Empfehlung abgehen zu lassen für die Verunglückten»*.

Ausserordentliche Liebessteuer

Diesen Empfehlungen wurden nicht nur im Kantonsgebiet, sondern weit im Land nachgekommen, denn am Mittwoch, 7. März 1821, berichtet der «Bürger und Bauernfreund»[105] unter dem Titel «Vaterländische Nachrichten» unter anderem: *«Die von der Hochlöbl. Regierung unterm 16. Februar an sämtliche St.Gallischen Kantonsbewohner erlassene Aufforderung zu einer ausserordentlichen Liebessteuer für die schwer Verunglückten zu Oberschan warf bey ihrer Einsammlung im Stadtbezirk St.Gallen die Summe von 1018 fl. (Gulden) 32 kr. (Kreuzer) ab. Früher schon spendete die hiesige Hilfsgesellschaft 825 fl. Ebenso erhielt Se[ine] Wohlehrw[ürden], Herr Pfarrer Fels im Pflanzgarten, noch an besonderen Privatbeyträgen gegen 500 fl. an baar und an Mobiliarschaft aller Art, eine alle Erwartungen übersteigende Menge zu Handen jener Unglücklichen. Ein neuer Beweis, dass der Wohlthätigkeitssinn bey den Bewohnern St.Gallens noch nicht erloschen sey, so wie die Ausübung des ersten und grössten Gebotes: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!', fort und fort und gern, treu und willig befolgt und erfüllt werde!»*

Am Mittwoch, 21. März 1821, berichtete das gleiche Blatt: *«Auch aus dem Kanton Glarus*[106] *gieng an den Herrn Kammerer Kubli zu Wartau eine ansehnliche Liebesgabe für die Verunglückten Oberschaner ein, bestehend in 1130 fl. 31. kr. aus dem gemeinen Landseckel, und von schon in zarter Jugend zur Wohltätigkeit gebildeten Zöglingen verschiedener Schulen 81 fl. 31 kr. Bey einem Ehrenanlasse in der Gemeinde Weinfelden, Kanton Thurgau, wurden von den im Wohltun frohen Gästen ebenfalls 113 fl. 8 kr. zusammengelegt, die an einen hiesigen Privaten zu gleichem Zweck übermacht wurden. – Tell's Söhne rüsten sich, jedem Feind ihrer Freyheit die Spitze zu bieten, sind aber auch immer bereit, ihren notleidenden Brüdern in jedem Notfall hilfreich an die Hand zu gehen. Dies bewies die Lobl[iche] Schützengesellschaft in Oberhelfenschwil, Bezirk Obertoggenburg, Kanton St.Gallen, die eine ansehnliche Liebesgabe ihren verunglückten Brüdern in Oberschan darreichten.»* Signiert ist diese eingesandte Verdankung in der Presse mit *«Pfarrer Kubli, Kammerer»*, also dem Gretschinser Pfarrer, der seine vom Gemeinderat erhaltene Aufgabe im Komitee wohl zur Zufriedenheit breiter Kreise erfüllt sah.

Eine Woche darauf, am Mittwoch, 28. März 1821, folgte eine weitere Einsendung Pfarrer Kublis, der sich verpflichtet fühlte, die Liebesgaben im «Bürger- und Bauernfreund» öffentlich zu verdanken: *«Zarte Anregung verdient das Schärfchen der Schulkinder der Gemeinde Ebnat, Bezirk Obertoggenburg, um den Aermsten zu Oberschan Schulbücher zu verschaffen; und ebenso lobens- und verdankenswert ist die milde Gabe, welche die Gemeinde Herisau in freundnachbarlichem Sinne zu Handen der Oberschaner, in der Summe von 442 fl. bereits der hiesigen Hilfsgesellschaft eingesendet hat.»*

Am 4. April 1821 vermerkt dieses Blatt: *«Nebst der angeordneten Kantonal-Steuer sind im Bezirk Sargans 284 fl. an Geld und mehr als 1500 fl. an Lebensmitteln und Effekten für die Brandgeschädigten zu Oberschan eingegangen. Die Schuljugend von Wallenstadt sendete drey schmucke Mädchen, mit Ehrenkränzen und weiss gekleidet, an den Statthalter, um demselben ihren nicht unbedeutenden Beytrag zu überreichen. – Meistens durch die wohltätige Hand der Herren Zeitungsherausgeber ist aus den löbl. Kantonen Zürich, Glarus, Aargau, Basel und Bündten, an Herrn Kammerer Kubly zu Gretschins, bereits eine Summe von mehr als 4000 fl. zur Unterstützung der Oberschaner, nebst vielen köstlichen (kostbaren) Kleidungsstücken, Bettzeug u.s.w. eingesandt worden.»*

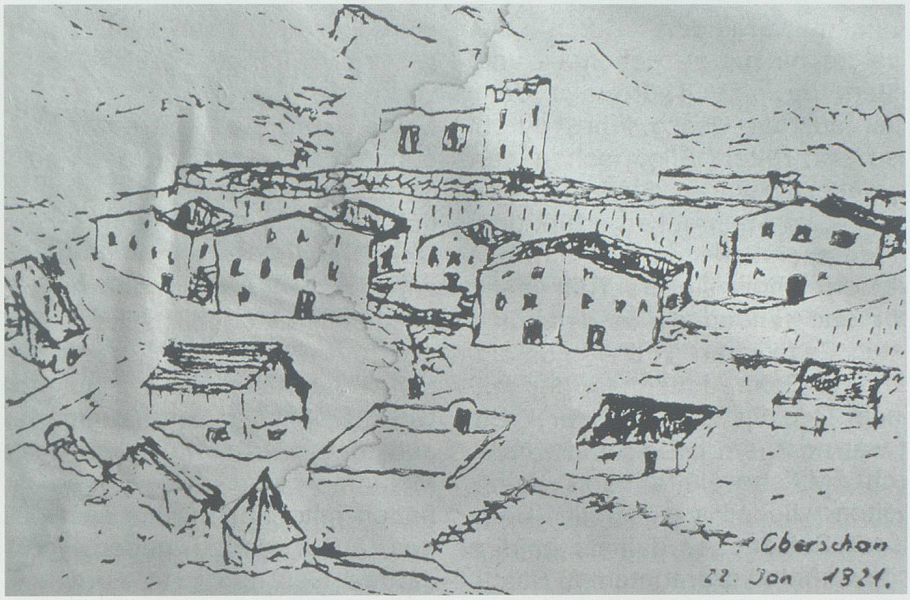
Den Ameisen gleich

Im gleichen Blatt teilte Pfarrer Kubli der interessierten Leserschaft die *«Oberschaner Tagesgeschäfte»* mit: *«Die Oberschaner gleichen jetzt den Ameisen, deren Hause zerstört wurde. Es macht einem Freude, die Tätigkeit dieser Leute mitanzusehen. Männer und Weiber, jung und alt, sind mit Herbeyschaffung von Materialien und Wegschaffung des Schuttes ihrer Hofstätten beschäftigt. Jeder will der Erste sein, in seine eigene Wohnung wieder zurückkehren zu können. Ein grosser Teil der Zimmerleute haben schon ihr Werk begonnen;*

sobald der Kalk gebrannt seyn wird, werden auch die Maurer auftreten. Letzten Samstag versammelten sich die Oberschaner Dorfleute, da wurde dann erkannt und beschlossen, und zwar einmütig, „dass es auch Bedürfnis sey, für den Unterricht ihrer lieben Kinder zu sorgen; deswegen müsse noch im Laufe des Jahres ein neues Schulhaus erbaut werden; verordnete auch eine Baukommission hiezu, der die nötige Vollmacht erteilt wurde." Dieser Beschluss soll auch der Hochlöblichen Regierung und dem Wohllöbl. evangelischen Erziehungsrath amtlich mitgeteilt werden.»

Johann Baptist Ludwig Gallati (1771–1844), der bekannte Politiker im Sarganserland, hatte in jener Schreckensnacht von seinem Hof Ratell – zwischen Sargans und Vild gelegen – die Brandröte über dem Schollberg wahrgenommen und sich am Tag darauf an den Unglücksort begeben. Von der Mülibünt aus skizzierte er die ausgebrannten Hausruinen am ansteigenden Weg, dem Stutz, gegen den Dorfteil Sabarra hinauf, wo der Brandherd gelegen war. Weithin sichtbar ist das schwarze Gemäuer der St.-Oswald-Kapelle auf der Höhe mit den Überresten des Türmchens dargestellt. «Einsam ragt nur noch der südwestlich gelegene Teil ins Leere hinein. Der viereckige Turm trägt über dem ersten Geschoss mit hohen, schmalen Fenstern einen Holzaufbau, ähnlich wie wir ihn heute noch auf dem Turm der Kapelle [im Schuelhüüsli] in Malans sehen können. Der Mauerstock des Turms erreichte die Höhe des stehengebliebenen Schiffsgiebels nicht.»[107] Die Bleistiftskizze wurde um 1950 durch den Lokalhistoriker Jakob Kuratli von Gallatis Original abgezeichnet, das sich heute im «Privatarchiv Good» des Staatsarchivs Luzern befinden soll.[108]

Aus der *«Rechnung über die sämtlichen Baukösten des Schulgebäudes in Oberschan»* im Archiv der Dorfkorporation Oberschan erfahren wir, dass am 18. Dezember 1821 *«für den Firstwein an Meister Kuratli und seine Gesellen 7 Gulden 33 Kreuzer»* bezahlt wurden.[109] Schon am 28. Juni 1821 war nämlich



Der Brandplatz Oberschan vom Januar 1821. Kopie einer Bleistiftzeichnung von Johann Baptist Gallati. Original im Staatsarchiv Luzern

«Meister Andreas Hanselmann in Oberschan beauftragt worden, das dortige 'Kirchle' [die Brandruine] abzubrechen, wofür ihm das Dorf 22 Gulden ausbezahlt» hatte. An dessen Stelle erbaute daraufhin Kuratli mit seinen Gesellen ein Schulhaus, das 1822 bezogen werden konnte. Die Ausgaben für die Wegräumung von unnötigen Steinen und dem Brandschutt des alten Kirchleins betrugen allein 60 Gulden. Die «alte Schulhaushostet» – die Ruine mit dem Platz – wurde zwei Jahre nach dem Brand um 50 Gulden an einen Georg Rissi verkauft.[110]

Gefänglicher Einzug des «Beinnzichtigten»

Im «Erzähler»[111] erfahren wir über die Branduntersuchung Näheres: *«Die Regierung schickte auf die erste Nachricht den H. H. Reg. R. Kubli ab, die erste Hilfe zu bringen, die dringendsten Anordnungen zu treffen und der Veranlassung des in jener Gegend so häufig gewordenen Unheils strenge nachzuforschen. Das erste Recht bey so bejammernswürdigem Elend muss das Herz behaupten.»* Die Häufung von Brandfällen in der Gemeinde Wartau hatte nun also auch die kantonale Behörde auf den Plan gerufen.

Schon dem Nachtwächter und den ersten Oberschanern, die durch die Gasse zur Kapelle geeilt waren, um die Löschgeräte zu behändigen, muss aufgefallen sein, dass Hans Jakob Müller,

102 Es handelt sich bei diesem «Mathias» natürlich um den im Schärenbuch genannten «Johannes» (1811–1871), er war das Kind «von» Mathias Saxer. Angabe Martin Graber.

103 Gemeinderatsprotokollauszüge nach Gabathuler II und III/1982.

104 Zur Unterscheidung des wartauischen Dörfchens Malans wurde das gleichnamige Dorf in der Bündner Herrschaft früher als «Ober Malans» bezeichnet.

105 Politisch-liberale Wochenschrift in St.Gallen. Nach Denkinger 1936.

106 Schon am 30. Januar war im Kanton Glarus ein Rundschreiben an sämtliche Pfarrämter des Kantons gerichtet worden, am 11. Februar machte man hier in der Predigt auf den Brand aufmerksam und ordnete eine Kirchensteuer an. Nach Kuratli 1950, S. 71f.

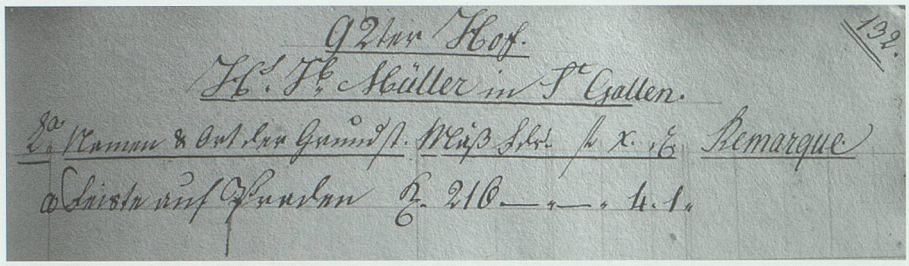
107 Kuratli 1950, S. 85.

108 Mitgeteilt von Martin Graber.

109 Kuratli 1950, S. 401, Anm. 100 und 101.

110 Nach Kuratli 1950, S. 85.

111 *Der Erzähler*, politische (konservative) Wochenzeitung, Nummer 5, 1821. Nach Denkinger 1936.



Auch der Bodenbesitz des in St.Gallen seine zehnjährige Zuchthausstrafe absitzenden Brandstifters Hans Jakob Müller ist im «Schärenbuch» vermerkt.

als das erste Gebäude schon in vollen Flammen stand, *«ganz angekleidet, wie er einige Stunden früher im Wirtshaus war, über die Brücken*[112] *herein seinem Haus zueilend, zu sehen war»*.[113] Der Verdacht lag rasch auf der Hand, Müller habe – wie wohl seinerzeit Fontnas – nun auch das Dorf Oberschan angezündet. Oft genug hatte er doch am Wirtshaustisch, wenn der Wein aus ihm sprach, unmissverständliche Drohungen gegen seine und seiner Frau Verwandten von sich gegeben, zuletzt noch in der Weite, wie sich seine Saufkumpane nachträglich zu erinnern wussten. Als dazu noch ruchbar wurde, dass er *«alle seine im Haus verstreut liegenden Sachen, auch selbst die unbedeutendsten Dinge»*, also alle seine Habseligkeiten, darunter sogar seinen fast wertlosen Holzschlägel, den er kurz vorher im sicheren Kellergewölbe untergebracht hatte, wurde er *«gefänglich eingezogen»*.[114]

«Der Erzähler» lässt der Leserschaft über die Festnahme des mutmasslichen Brandstifters Folgendes wissen: *«Der. H.H. Reg[ierungs] R[at] Kubli hat in Vollziehung seiner Aufträge einen um Brandstiftungen Verdächtigen ins Schloss Sargans festsetzen lassen und augenblicklich hat die Regierung den Herrn Examinator von Saylern zur Anhebung des Informationen-Prozesses auf die Brandstätte gesendet»*, und in der «Nummer 7 vom 16. Hornung» heisst es: *«Der Herr Examinator Saylern hat den wegen Brandstiftung in seinem eigenen Dorfe beinnzichtigten Oberschaner nach geschlossenem sehr umfassenden Voruntersuch vom Schlosse Sargans wohl verwahrt nach St.Gallen abführen lassen, wo er am 14ten, und zwar zu[r] Ausweichung der in den jüngsten Jahren abgebrannten Ortschaften, über Wallenstadt eingebracht wurde. Umso lebendiger regt sich das Mitleiden für die durch solche abscheuliche Schandthat in tiefes Elend Versunkenen …»*[115]

Der Täter und seine Motive

Zum vielleicht besseren Verständnis der Zusammenhänge und Hintergründe sowie der Lebenssituation und der Motive des Täters sind hier einige Überlegungen angebracht:

1. Es wird in oben zitierter Zeitungsnotiz darauf verwiesen, dass es sich bei der Brandstiftung in Oberschan nicht um die einmalige Tat des Inquisiten Müller handelte; es wird ausdrücklich von «Brandstiftungen» – also in der Mehrzahl – geschrieben. Noch in der Brandnacht wurde nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch bei der Obrigkeit offensichtlich erneut der Verdacht artikuliert, dass Müller auch für die Brandstiftungen von Fontnas anno 1816 oder vielleicht sogar für jene in Azmoos von 1819 in Frage kam.

2. Das «Untersuchungsgefängnis» für den Bezirk Sargans(-Werdenberg) befand sich damals im Sarganser Schloss, wo auch die Examination – das erste Verhör – durch den Untersuchungsrichter von Saylern durchgeführt wurde, der persönlich einen Augenschein auf der Brandstätte genommen und dabei wohl auch juristische Auskünfte von Zeugen eingeholt hatte.

3. Hans Jakob Müller wurde über den Umweg via Walenstadt und Rickenpass ins Toggenburg – und von dort nach St.Gallen überführt. Wohl zu Recht fürchteten die zuständigen Instanzen Übergriffe der aufgebrachten Bevölkerung auf den mutmasslichen Täter, wenn er durch die Gemeinde Wartau, das Werdenberg und das Rheintal nach St.Gallen transportiert worden wäre.

Es ist auffällig, dass der Name des Hans Jakob Müller weder in den Abhandlungen seines Bruders Alexander über «Das Geschlecht der Müller von Fontnas» noch in andern persönlichen Schriften auftaucht. Anscheinend standen die beiden Brüder – spätestens nach dem Brand von Fontnas – kaum mehr in Kontakt. Wie bekannt, hatte Hans Jakob Müllers Mutter wenige Jahre nach dem Tod ihres Gatten das väterliche Erbe «unter gewissen Bedingungen» unter ihre Söhne verteilt. Obwohl wir keine Kenntnisse dieser Bedingungen haben, ist doch anzunehmen, dass bei der Erbteilung der Jüngste, Hans Jakob – vielleicht aufgrund des sich schon damals abzeichnenden liederlichen Lebenswandels –, den Kürzeren gezogen haben musste. Die für ihn negativ erfahrene Erbangelegenheit dürfte mitunter den Grundstein für Hass und Hader gegenüber seinen nächsten Verwandten gelegt haben, obwohl es uns späteren Beobachtern als ein ewiges Geheimnis verborgen bleiben muss, welch trübe Gedanken den unglücklichen Mann verwirrten. Mit etlichen Kenntnissen der menschlichen Seele, mit Hilfe unserer Phantasie und eigenen Erfahrungen können wir aber erahnen, dass sein Geisteszustand ihn lange Zeit zwischen den Höhen und Tiefen seines verpfuschten Lebens hin und her gerissen hatte, dass ihn alle seine Niederlagen und damit sein aufs tiefste verletzte Selbstwertgefühl in die Nähe von Höllenqualen getrieben haben mussten.

Sein Versagen im normalen bürgerlichen Leben versuchte Hans Jakob Müller im Wirtshaus beim Wein zu vergessen, seit er in den letzten Jahren keiner regelmässigen Arbeit mehr nachgehen konnte und wollte. Dadurch aber gestaltete sich sein Dasein nur noch

schwieriger, seine Persönlichkeit und alle seine ursprünglich sicher vorhandenen guten Eigenschaften seines Charakters wurden mehr und mehr von Bitterkeit durchdrungen, die alle Verstandeskraft, jegliches Gefühl und jeglichen guten Willen unterdrückte, so dass er kaum mehr in der Lage war, die Folgen seines verbrecherischen Tuns abzuschätzen. Was ihm blieb und ihn beherrschte, muss sich allein um die persönliche Genugtuung durch die Rache gedreht haben. Ob Müller auch Züge einer pyromanischen Veranlagung in sich trug, die seine triebhafte Lust nur beim Anblick von Feuer zwangsmässig stillen liess, muss hier offen gelassen werden.

Ein Urteil mit offenen Fragen

Inwieweit alle die oben dargelegten Überlegungen während der Strafuntersuchung in Betracht gezogen wurden, ob allfällige verminderte Zurechnungsfähigkeit und mildernde Umstände in die Waagschale gelegt wurden, ist nicht bekannt, da keine Einsicht in die Verhörprotokolle genommen werden konnte. Die Ergebnisse stützen sich deshalb allein auf die Urteile selbst. In der Untersuchungshaft in St.Gallen wurde Hans Jakob Müller jedenfalls der Urheberschaft des Oberschaner Dorfbrandes bezichtigt, die er aber anfänglich hartnäckig bestritt und leugnete. Schliesslich aber gab er immerhin seine Fahrlässigkeit zu, indem er aussagte, zu wenig auf die Gluten Acht gegeben zu haben, die ihm während der Verrichtung seiner Notdurft aus der Tabakspfeife gefallen seien. Schwer ins Gewicht für die Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung fiel jedoch, dass er kurz vorher nachweislich seine wenigen Habseligkeiten ins feuersichere Gewölbe geflüchtet hatte.

Am 14. Dezember 1821 trat das Kriminalgericht des Kantons St.Gallen zur Verkündung des Urteils zusammen: *«Vorstand des Joh. Jakob Müller, fak 755, Def.*[116] *Guldin. Urtheil in der gegen Johann Jakob Müller, Alt Gerichtsweibel von Oberschan, ref. Confess. 55 Jahre alt, geschiedener Ehemann, ohne Gewerb, welcher der Brandstiftung beschuldigt ist, da Vollständigkeit der Prozedur und Criminal-Beurtheilung entschieden sind, in Erwägung, dass Inquisit endlich selbst eingestanden, der Urheber des Brandes zu Oberschan aus Unvorsichtigkeit gewesen zu seyn, in weiterer Erwägung aber, dass alle aus dem Untersuche sich ergebenden Vorliegenheiten und Umstände die höchste Wahrscheinlichkeit begründen, dass Inq.*[117] *den Oswald Sulserschen Stall keineswegs aus blosser Unvorsichtigkeit, sondern mit bestimmtem Willen und Vorsatz angezündet und somit den schrecklichen Brand verursacht habe, in Anwendung der Art. 158 und 191 des rechtlichen Verfahrens bei Verbrechen erkannt: dass Johann Jakob Müller auf unbestimmte Zeit in Verwahrung gesetzt werden solle. V.R.W.»*[118]

Die Milde dieses erstinstanzlichen Urteils erstaunt, wenn man in Betracht zieht, dass mit dem Tatbestand der Brandstiftung ein kapitales Verbrechen vorlag, das nach damaliger Gesetzgebung und Rechtsprechung nur mit der Todesstrafe hätte gesühnt werden können. Im vorliegenden Fall waren schliesslich nicht nur immenser Sachschaden, sondern auch vier Todesopfer zu beklagen, was an sich schon als Tatbestand der Mordbrennerei hätte ausgelegt werden können. Und war es Zufall, dass sich bereits am folgenden Tag, am Samstag, 15. Dezember 1821, das Appellationsgericht des Kantons St.Gallen versammelte, da es an sich nur dann tagte, wenn sich eine genügend grosse Anzahl Appellationsfälle zur Wiedererwägung angehäuft hatte? Gleichsam über Nacht, also von Freitag auf Samstag – wahrscheinlicher aber ist, dass dies schon vor der Urteilsverkündung geschah – muss sich jemand an die St.Galler Regierung gewandt und die Wiedererwägung des Falles verlangt haben. Die Verwahrung Müllers auf unbestimmte Zeit, vielleicht sogar auf lebenslänglich, wurde als zu hart empfunden. Anscheinend besass der Appellant im Regierungsrat Freunde mit gewichtiger Stimme, denn er erreichte immerhin zusammen mit Verteidiger Guldin die sofortige Behandlung des Falles.

Moralische Gewissheit – aber weder Bekenntnis noch Vorsatz

Die Frage, ob sich allenfalls einflussreiche Freunde des angesehenen Appellationsrichters Alexander Müller scheuten, einen seiner nächsten Verwandten nach dem Buchstaben des Gesetzes zu verurteilen, drängt sich hier zumindest auf. Wie das Kriminalgericht erkannte dann zwar auch das Appellationsgericht auf *«höchste Wahrscheinlichkeit»* der vorsätzlichen Brandstiftung, hob aber trotzdem das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte Müller zu zehnjähriger Zuchthausstrafe und zur Bezahlung der Kosten. Appellationsrichter Alexander Müller, als nächster Verwandter, war begreiflicherweise in den Ausstand getreten und wurde durch «Suppleant Doctor Egger» ersetzt; es fehlten ebenfalls die Richter Neff, Chiodera und Zollikofer. Den Gerichtsakten zum revidierten Urteil ist Folgendes zu entnehmen:

«Appellations Gericht, Samstag, den 15ten December 1821 in Gegenwarth: H[err] Präsident Germann, H. Brägger, H. Schirmer, H. Schaffhauser, H. Kuhn, H. Rikenmann, H. Hilpertshauser, H. Bayer, H. Glaus und Suppleant[119] *Doctor Egger.*

Johann Jakob Müller von Oberschan, das erstinstanzliche Criminalgerichturtel von den Hochlöbl. Regierung anhero appelliert worden, lasst sich durch A. Advocat Guldin dahin vertheidigen: Obwohl in

112 Mit der *Brücke* ist die Tennbrücke gemeint, die Auffahrt zum Scheunentor.

113 Nach Schärenbuch 1824.

114 Ebenda.

115 Nach Denkinger 1936.

116 *Defendent* für 'Verteidiger'.

117 *Inquisit* für 'Angeklagter'.

118 *V.R.W.* als Abkürzung für 'von Rechts wegen' erkannt.

119 *Suppleant* 'Ergänzungsrichter' oder 'Ersatzrichter'.

der Procedur beynahe die moralische Gewüssheit vorliege, dass durch seine Schuld das Dorf Oberschan ein Raub der schreklichen Flammen geworden, so seye doch das nach dem rechtlichen Verfahren erforderliche Bekenntnuss nicht vorhanden und ebenso wenig der Vorsaz erhoben, indem demselben der Zunder, wodurch der Brand entstanden seyn solle, unbemerkt aus der Pfeife gefallen. Wie unwahrscheinlich auch diese Angabe seye, so seye sie doch möglich, und dahero die Criminalstrafe nicht anwendbar, er trage dahero um so ehender auf bestimte Detension[120] *an, weil er schon fast ein Jahr lang Arrest [Untersuchungshaft] ausgestanden habe.*

Das Appellations Gericht des Kantons St.Gallen erkennt: nachdem dasselbe in der geg. Joh. Jak. Müller, Alt Gerichtswaibel von Oberschan, reformierter Religion, 55 Jahre alt, geschiedener Ehemann, ohne Gewerb, obschwebende Criminal Rechtssache die Vollständigkeit der Procedur und über die Criminal Vorfrage entschied, dass Criminal Beurtheilung statt habe, und nachdem auch die endlich erstinstanzliche Strafurtl durch Appellation der Hochlöbl. Regierung anhero gebracht worden. – Da in der mit Müller geführten Procedur die höchste Wahrscheinlichkeit hervorgehet, dass derselbe den Osswald Sulserisch Stadel[121] *nicht nur nach vorgegebener Unvorsichtigkeit, sondern mit freyer Wahl und Vorsaz angezündet, und dadurch den schreklichen Brand von Oberschan verursacht habe –, hat in Anwendung des Art. 158 des rechtlichen Verfahrens und 61 des Strafgesezbuches über Verbrechen zu Recht erkennet und definitive gesprochen, das erstinstanzliche Criminal Gerichts Urtl vom 14ten dieses Monaths ist dahin abgeändert, das Johan Jakob Müller zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt seyn solle. Die heutige Gerichtsgebühr à 16 Franken, sowie die über diese Procedur verursachten Kösten hat Müller zu bezahlen. V.R.W.»*[122]

Brandwachen, Drecherdienst und Bussen

Während nun der Brandstifter in St.Gallen hinter Schloss und Riegel in sicherem Gewahrsam einsass, erholte man sich in Wartau von dem schrecklichen Ereignis; die Oberschaner räumten mit vereinten Kräften die Trümmer beiseite, Maurer und Zimmerleute von auswärts fanden willkommene Beschäftigung und Verdienst.

Den Wartauern aber sass die Angst vor Schadenfeuern in ihren Dörfern tief in den Knochen. Vergegenwärtigen wir uns: Der rote Hahn erschien 1816 gleich zweimal in Fontnas, 1819 in Azmoos, 1821 in Oberschan! Man war auf der Hut und verdoppelte nun die Vorsichtsmassnahmen: Windwachen und Drecherdienst wurden intensiviert. Die Drecher, das heisst die Feuerschauer, hatten die Pflicht, bei Föhnwetter abends bei jedem Haus nachzusehen, ob alle Feuer bis auf die letzte Glut ausgelöscht waren und ob ein paar Eimer mit Wasser und eine Sturmlaterne zur Verfügung standen.

Im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 28. September 1821 ist vermerkt: *«Heinrich Müller, Feldgass in Azmoos, wurde dem Gemeinde Rath eingeklagt, dass er bey Windwetter gebacken habe, worauf der Gemeinde Rath ihn, Müller, in eine Busse de frk. 4 verfällt, ihm aber auf bittliches Anhalten und auf versprochene Besserung für die Zukunft die Hälfte nachgelassen und die Busse auf frk. 2 herabgesetzt hat»*, und *«Hans Hanselmann, Beysäss in Azmoos, wurde wegen Backen bey Windwetter in eine Busse de frk. 4 verfällt»*.

Auch ein Zimmermeister namens Rauch *«an der Arbeit in Oberschan»* wurde eingeklagt, *«dass er in Hans Rissis offenem Haus bey Nacht gefeuert habe, wodurch leicht Gefahr für die benachbarten Häuser hätte entstehen können; dass Rauch auch bey Nacht in H. Kreis Ammann Gafafers Haus mit Hobelspänen so stark gefeuert habe, dass solche brennend zum Kamin heraus getrieben wurden, für welchen Fehler, obwohl Rauch sich entschuldigte, es seye bey Regenwetter geschehen, in eine Busse de frk. 4 verfällt»* wurde, und an einer späteren Sitzung: *«Samuel Tischhauser, Witte, eingeklagt, dass seine Frau sehr unvorsichtig mit dem Feuer umgehe, wird gebüsst: 2 frk.»*

Der entlassene Sträfling – in höchster Verachtung

Man schrieb das Jahr 1831, als im Spätherbst Hans Jakob Müller aus dem Zuchthaus entlassen wurde. Wohin sollte er – ein Verfemter und Ausgestossener – sich wenden? Eine heillose Angst vor der Rache seiner einstigen Mitbürger dürfte ihn mehr als geplagt haben. Ein schwacher Lichtblick zeigte sich ihm allerdings bald: In Azmoos wohnte nämlich schon längere Zeit ein Rudolf Hassler, kein Einheimischer, sondern ein von Männedorf zugezogener Beisäss oder Ansasse. Mit ihm hatte Müller vermutlich früher in allerlei Handelsgeschäften zu tun gehabt. Hassler erscheint in den Gemeinderatsprotokollen jener Jahre oft als Käufer und Verkäufer von Liegenschaften und Häusern und war wohl so etwas wie ein Grundstücksmakler. Er war der Vater einer mit Margreth Adank gezeugten unehelichen Tochter, die ebenfalls Margreth hiess und die sich mit dem Kleinbauern «Jann Thürr» in Oberschan verheiratet hatte.[123] Dieser Hassler bot seinem alten Bekannten Hans Jakob heimlicherweise Unterschlupf.

Was aber sollte der inzwischen 66-jährige Zuchthäusler mit dem Rest seines verpfuschten Lebens anfangen? Heimlich trug er sich mit dem Gedanken, den Staub der Heimat von seinen Füssen zu schütteln und auszuwandern. In Heinrich Gabathulers Aufzeichnungen heisst es, er habe darauf einen Boten nach Oberschan zu seiner Tochter Anna geschickt, der sie bewegen sollte, sich mit ihrem Vater nach Übersee abzusetzen. Begreiflicherweise gab sie dem Überbringer dieser Zumutung aber abschlägigen Bescheid. Wie um alles in der Welt sollte sie ihren Mann, Johannes Gabathuler, und ihre vier Kinder Kleophea, Johannes, Josua und Anna Katharina einfach im Stich lassen; das kleine Anna Kathriili war schliesslich erst etwas mehr als ein Jahr alt und hatte eben erst gehen gelernt!

Als kurz vor Weihnachten 1831 das Dorf Azmoos erneut von einem fürchterlichen Brandunglück heimgesucht

Am Schollberg wurde der «Züü"s-ler» von seinen Verfolgern gestellt; er fand in den Fluten des Rheins sein trauriges Ende. Aquarell um 1850, nicht signiert

wurde, verstärkte sich in der Bevölkerung natürlich das alte Gerücht, Müller habe neben Oberschan auch sein Heimatdorf Fontnas angezündet, und zwar sogar zweimal. Dieser Verdacht erhielt aus der begreiflichen Empörung und der Verachtung des Missetäters neue Nahrung, ja, eine Steigerung bis zur Gewissheit. Man liess sich von Augenzeugen das damalige Geschehen immer und immer wieder schildern. Dem Übeltäter Müller hatte zwar die vorsätzliche, böse Absicht nicht nachgewiesen werden können, allein im Volk herrschte die allgemeine Meinung, dass nur er die Schuld tragen konnte.[124]

Pfarrer Bartholomé Kubli, von 1812 bis 1835 Gretschinser Pfarrer, schrieb im Familienregister Nr. 40 folgende Anmerkung: *«… war 1791 Fähndrich und im Verdacht, den Brand von Oberschan 1821 verursacht zu haben. Das Verhöramt in St.Gallen soll jedoch das Geständnis, dass er absichtlich Feuer angelegt habe, nicht aus ihm herausgebracht haben. Gleichwohl wurde er wegen des schwersten Verdachtes bey zehn Jahren in St.Gallen gefangen gehalten. Endlich frey gelassen, hielt er sich noch kurze Zeit in höchster Verachtung zu Atzmoos auf. Nach Oberschan, heisst es, habe er sich nur noch einmal in einer hellen Mondnacht gewagt. Bald verschwand er. Er soll sich in den Rhein gestürzt haben und jenseits in ungeweihter Erde begraben liegen.»*

«Nach ausgehaltener Strafzucht kam obiger Müller wieder nach der Gemeinde zurück, wähnte, dass ihm unrecht geschehen sey, hielt sich dann circa 3 Wochen bei Rudolf Hassler in Azmoos auf, & als er sah, dass jeder rechtliche Bürger ein Abscheu vor ihm habe, so gab er sich in den Wellen des Rheins selbst den Tod & endete so sein Leben, sein Körper wurde auf dem jenseitigen Ufer des Rheins in den Sand verscharrt», lautet ein Nachtrag von 1843 im Oberschaner Schärenbuch.

In den Tod gehetzt?

Ein Zeitgenosse des Brandes dagegen – wohl einer, der es nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigenem Miterleben besser wusste als Pfarrer Kubli und auch besser, als es die Mitteilung im Schärenbuch wahrhaben will – erzählte den Sachverhalt unserem Gewährsmann Heinrich Gabathuler persönlich: Unter den Geschädigten hätte sich damals eine tödliche Erbitterung gegen den Brandstifter in Gestalt unauslöschlichen Hasses Geltung verschafft. *«Als er aus der Strafanstalt St.Gallen nach Verbüssung seiner Strafe entlassen wurde, kam er nach Azmas und schickte seiner Tochter, die in Oberschan als Magd in Dienst stand, Bericht, sie solle mit ihm nach Amerika auswandern. Sie beschied ihn aber abschlägig. Sein Aufent-*

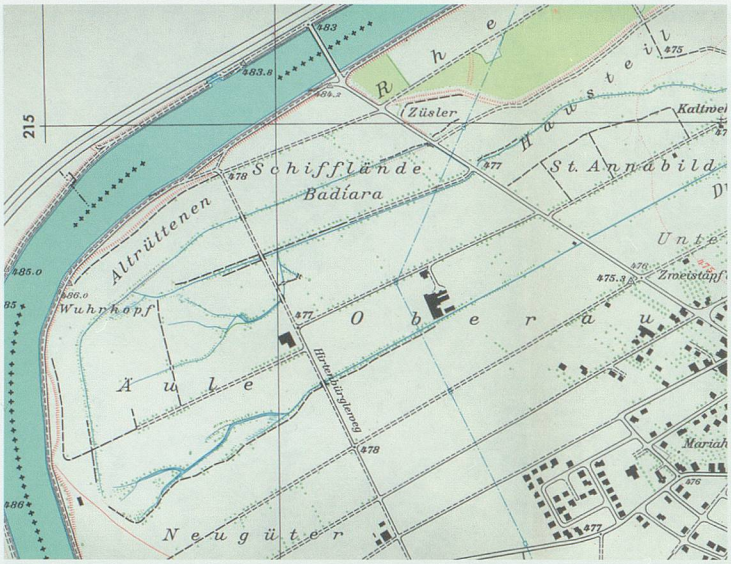
120 *Detension* 'Haft', 'Gewahrsam'.

121 Laut Schärenbuch handelte es sich nicht um den «Osswald Sulserisch Stadel», sondern um einen «gegen Sabarren liegenden Stall, an der Stelle, wo jetzt» – anno 1824, zur Zeit der Niederschrift im Schärenbuch – «des G[emeinderat]s Oswald Sulsers Stall steht».

122 StASG: G 15.7.2, S. 120, 121. Nach Gabathuler 1982/III.

123 Jann Thürr (Dürr) war ein Onkel von Doktor Heinrich Gabathuler. Dieser 1843 geschiedenen Ehe waren zwei Kinder entsprossen, die aber beide ledig verstarben. Nach Gabathuler 1950.

124 Nach Gabathuler 1982.



Dort, wo Müller seine letzte Ruhestätte in einem Kiesloch auf der liechtensteinischen Rheinseite fand, erinnert ein Flurname bis heute an seine Schandtaten.
Kartenblatt im Staatsarchiv St.Gallen

haltsort wurde bekannt, und andern Tags taten sich eine Anzahl Oberschaner und Fontnaser zusammen, vermummten sich und eröffneten ein wahres Kesseltreiben gegen den Brandstifter, den keinen Tag lebendig und frei dulden zu können sie behaupteten. Zunächst ging die Jagd in die Wälder ob Azmas-Malans-Oberschan, ohne dass es ihnen gelungen wäre, seiner habhaft zu werden, dann gieng's durch den Walserberg in die Wälder auf der Ostseite des Gonzen, wo es den Verfolgern gelang, ihn in die Landzunge zwischen Saar und Rhein zu drängen. Hier blieb dem Brandstifter nichts anderes übrig, als sich seinen Verfolgern auf Gnade oder Ungnade zu ergeben oder zu versuchen, das jenseitige Ufer des Rheins zu gewinnen. Er zog das letztere vor und kam in seinen Fluten ums Leben. So erzählte ungern der Grossvater dem wundernasigen Enkel.»[125]

Wie dem auch sei, der Rhein jedenfalls spülte die Leiche beim Fahr am Schollberg auf eine liechtensteinische Kiesbank, wo sie – vom Fährmann mit einigen Garben Türggenstroh zugedeckt – liegen blieb. Die Behörden von Balzers meldeten den Wartauern bald einmal, es liege die Leiche eines ihrer Bürger auf dem Sand, sie möchten sie holen.

Aus dem Verhandlungsprotokoll des Wartauer Gemeinderates vom 22. Januar 1832 erfahren wir, welche Antwort er den Balznern zukommen liess: *«Auf die erhaltene amtliche Anzeige von Balzers, dass auf jenseitigem Ufer des Rheins ein verunglückter Leichnam gefunden worden und sie wünschten, dass derselbe auf hiesige Seite gebracht und von hiesiger Behörde Anstalten zur Beerdigung gemacht werden möchte, hat der Gemeinderath, erwägend, dass es immer üblich gewesen, dass diejenigen gefundenen Verunglückten, auf welcher Seite sie gelegen, auch von dasiger Gemeinde zu Handen genohmen und beerdigt wurden, erwägend auch, dass betreffender Leichnam unkenntlich und daher, obschon man diesen für einen hiesigen Gemeindbürger halten wollte, bey genauer Besichtigung nicht für ganz bestimmt für einen solchen erkennen konnte – erkennt: Quäst. [?] Leichnam soll nicht zu Handen genohmen, sondern solchen nach beständiger Übung der Gemeinde Balzers zur Verfügung überlassen. Sollte aber später die Wahrscheinlichkeit eintreten, dass solches ein hiesiger Bürger seyn sollte, so sollen der Gemeinde Balzers sämtliche Beerdigungskosten vergütet werden.»*

Wartau konnte sich auf den alten Brauch berufen, wonach die Leichen Ertrunkener von jener Seite übernommen werden mussten, an deren Ufer sie angeschwemmt worden waren. Dazu ein Beispiel aus dem Kantonsblatt 1804: *«Unterm 5ten des abgewichenen Monaths Juny ist ein von Bündten herfahrender Floz nahe bey der untern Zollbruck gescheitert. Zwey unbekannte Knaben, welche sich auf demselben befanden, verlohren dabey ihr Leben. Der Körper des einten ist 3 Tage hernach an den Gränzen von Wartau gefunden und nach vorher gegangenem Untersuch zu Azmoos beerdigt worden, der Körper des andern aber wird bis dato noch vermisst.»*

Die Frage muss offen bleiben, ob vom Wartauer Gemeinderat, der sich seit dem 16. August 1831 aus *«1. H. Kantonsrath Joh. de Math. Sulser, Gemeind-Ammann, Azmoos, 2. Gem. Rath Christian Gafafer von Oberschan, 3. Gem. Rath Hs.Jb. Gabathuler, Mallans, 4. Jakob von Hs.Jb. Müller, Trübbach, 5. Kreisgerichtsweibel Mathäus Seifert von Oberschan, 6. Hans v. Math. Gabathuler, Fontnas, 7. Hans Dürr, Witte»*, zusammensetzte,[126] ein Augenschein vorgenommen wurde oder ob man einfach auf Berichte Dritter abgestellt hatte. Jedenfalls dauerte das Hin und Her fast ein Vierteljahr …

Geben wir zum Schluss nochmals Heinrich Gabathuler das Wort: *«Balzers holte aber die Leiche nicht, und sie blieb liegen. Endlich, in der Enge befindlich, erteilte der Gemeinderat einem Wartauer den Auftrag, die Leiche zu beseitigen. Dieser band seinen Ochsen an die Leiche und schleifte sie hinüber in den Erlenwald rechts des Rheins, etwas unter der jetzigen österreichischen Zollstation, hier warf er sie in ein altes Kiesloch und deckte sie zu. Die Erbitterung auch gegen den toten Brandstifter war so gross, dass er unter keinen Umständen auf dem Friedhof geduldet worden wäre. Die Umgebung seines Grabes heisst heute und wohl für alle Zeit 'beim Zünsler'.»*[127]

Wer heute von Trübbach aus auf dem neuen Betonsteg in Richtung «Bschissen Mails» (Klein-Mäls) den Rhein überquert, gelangt gleich linkerhand nach dem Brückenkopf zum Überrest eines einstigen Rheindamms. Jene Örtlichkeit ist es, wo der «Züü^{n}sler» im heute überwachsenen Kiesboden seine letzte Ruhestätte gefunden hat – weder Grabstein noch Kreuz erinnern an ihn.[128]

Hülfskomite für die Brandbeschädigten in Oberschan.

Der Gemeinderath von Wartau hat zur Empfangnahme und Vertheilung der Liebesgaben ein Hülfskomite ernannt, bestehend aus folgenden Herren:

1. Pfarrer Steger, Gretschins, Vorstand.
2. Pfarrer Ritter, Azmoos.
3. Gerichtsschreiber Sulser, Oberschan.
4. Dr. Saxer, Trübbach.
5. A. Brusch, Azmoos.
6. Lehrer Adank, Weite.
7. Direktor Grämiger, Azmoos.
8. Bezirksrichter M. Sulser, Oberschan.
9. Christian Gafafer, Oberschan.
10. Gemeindammann Gauer, Azmoos.
11. Gemeindrath Gabathuler, Fontnas.
12. Gmdrthsschr. Gabathuler, Oberschan.
13. Präsident Müller in Malans.

Ein schweres Unglück hat Manche unserer Mitbürger betroffen; schnelle Hülfe ist dringend nothwendig. Wir erlauben uns daher, mit dem Gesuch um Unterstützung an die Oeffentlichkeit zu gelangen. Die obgenannten Personen sind sämmtlich gerne bereit, Gaben sowohl an Naturalien, Lebensmittel, Kleider, Mobiliar, sowie an Geld in Empfang zu nehmen. Sendungen von auswärts mögen adressirt werden an

Herr Pfarrer Steger in Gretschins.

Ein herzliches „Vergelt's Gott" zum Voraus allen Gebern.

Nach dem Brandunglück von Oberschan riefen verschiedene Inserate in der Lokalpresse die Bevölkerung um Unterstützung der Brandgeschädigten auf. W&O vom 20. Mai 1886

1886: Feuer in riesenhafter Schnelle

Ein knappes Menschenalter nach der Brandkatastrophe von 1821 brach in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1886, zwischen Mitternacht und ein Uhr, in Oberschan erneut Feuer aus, *«das sich in riesenhafter Schnelle über einen Dorftheil ausbreitete. Es mögen gegen 20 Gebäude, darunter Doppelgebäude, eingeäschert sein. Ausser den Gemeindespritzen waren aus dem Liechtensteinischen und dem Unterland solche auf dem Platz; Sargans und Buchs sandten ihre Feuerwehrkorps. Ohne die treffliche Hydrantenvorrichtung hätte Oberschan leicht eine Katastrophe von 1821 erleben können. Schindeldächer scheinen auch da die schnelle Ausbreitung des Feuers»* verschuldet zu haben. *«Menschen sind gottlob keine umgekommen; ein Pferd und zwei Schweine sollen ein Raub der Flammen geworden sein; Brandursache unbekannt.»*[129]

Die einfache Berichterstattung des Korrespondenten des «Werdenberger & Obertoggenburger» lässt wenig vom Leid erahnen, das mit diesem Brand erneut über die Oberschaner hereingebrochen war. Die Nachricht in der «Neuen Zürcher Zeitung» aber, dass *«das ganze Dorf in einen Aschenhaufen verwandelt worden»* sei und mehr als 300 Personen ihr Obdach verloren hätten, schien auch der Lokalpresse *«glücklicherweise stark übertrieben»*, so dass sie sich genötigt sah, diese Mitteilung zu korrigieren: *«Durch den Brand in Oberschan sind zirka 80 Personen obdachlos geworden. Einige der vermöglicheren Familien hatten ihr Mobiliar versichert, wogegen dies gerade bei den ärmsten Abgebrannten leider nicht der Fall ist. Inzwischen ist ein bestehendes Hülfskomite gebildet worden und hoffen wir, dass es namentlich die Bewohner des Bezirks Werdenberg zur Pflicht machen, durch namhafte Unterstützung die Noth unserer so schwer heimgesuchten Nachbarn zu lindern.»*[130]

Näheres zum Brandunglück erfahren wir auch aus einem weiteren Inserat, das als «Hülferuf» an die Öffentlichkeit ging und am 17. Mai 1886 in der Lokalpresse erschien: *«Durch schweres Brandunglück wurde [...] beinahe ein Drittel des lieblich gelegenen Dorfes Oberschan [...] zerstört. Zwanzig Firste gingen in Flammen auf, 18 Familien [...] sind dadurch obdachlos geworden. Dem herrschenden Föhn und der anhaltenden Trockenheit der vorangehenden Tag ist es wohl zuzuschreiben, dass das Feuer solche Dimensionen annahm, trotz vorzüglicher Hydranten und Feuerspritzen, in welcher Hinsicht Oberschan geradezu musterhaft dasteht. Um so trauriger nun für die Bewohner, die sich durch die mit grossen Kosten und schweren Opfern erstellten Löscheinrichtungen nicht besser zu schützen vermochten!*

Der Schaden ist gross, denn mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer um sich. So konnte beinahe gar nichts gerettet werden, oft nicht einmal die nöthigsten Kleidungsstücke. Der für die selbstverständlich versicherten Gebäude zu leistende Ersatz reicht kaum zur Hälfte aus zum Wiederaufbau der Wohnstätten. Noch geringer wird die Entschädigung für das Mobiliar sein, nicht zu reden von dem, was sonst noch zu Grunde ging an Lebhabe, Lebensmitteln, Kleidern, Arbeitszeug und dergleichen.

Die Betroffenen gehören zum grossen Theil der ärmeren Klasse an; während sie aber bislang durch Fleiss und Sparsamkeit sich in unabhängiger Stellung zu halten vermochten, sind sie nunmehr fast aller Existenzmittel beraubt. Auch wo dies nicht der Fall ist, ist die Bedrängnis gross; es liegen Stickmaschinen unter Trümmern, fruchtbare Obstbäume, die in grosser Zahl in der Nähe der Häuser standen, sind verkohlt, da und dort wird auch der Verlurst grösserer oder kleinerer Summen baaren Geldes beklagt.

---

125 Gabathuler 1950.

126 Nach Gabathuler 1982/IV.

127 Nach Gabathuler 1950.

128 Nach Gabathuler 1982/IV. In der Exkursionskarte des Alviergebiets ist die Stelle mit *Züsler* bezeichnet. Stricker 1999/1, S. 264, deutet den Namen der Stelle, die auch *Feldgärta* genannt wird, mit: «Wohl zum Verb *zünslen* 'mit Feuer spielen'; also 'beim Brandstifter', hier gemäss der Überlieferung 'Ort, wo ein Brandstifter begraben wurde'».

129 Nach W&O Nr. 56/1886.

130 W&O Nr. 58/1886.

Das Dorf Oberschan auf einer kolorierten Grusskarte um 1910 (Postkartenverlag Chr. Tischhauser, Buchs). Die Wunden des 1886er Brandes im Winggel sind grösstenteils verheilt. Karte bei Werner Hagmann, Zürich

Ein öffentliches Gesuch um Unterstützung ist daher gewiss mehr als gerechtfertigt. Wir erlassen es im Vertrauen auf den Geist edlen Gemeinsinns und hülfsbereiter Bruderliebe, Tugenden, an die in unserem Vaterlande noch bei keinem grössern Unglück vergeblich appeliert wurde. Möge denn unser Ruf recht viele milde Herzen erreichen, um sie zu wohltätiger Spende zu bestimmen. Ist es ja ein schönes Vorrecht der Besitzenden, solchen Bitten entsprechen zu können, über all die Schranken hinweg, die sonst die Menschen trennen, die helfende Hand den Bedrängten zu reichen. Die Unterzeichnenden [des «Hülfskomite's», allen voran die Pfarrherren Steger in Gretschins und Ritter in Azmoos] sind sämmtlich mit Freuden und herzlichem Dank bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.»[131]

Gemäss den Angaben in der Brandschadentabelle soll die Brunst, die in der Scheune des Andreas Wohlwend mit der Assekuranznummer 459 ausgebrochen war – andernorts wird angegeben, dass der Brand «beim Stammhause der Familie Seifert seinen Anfang» genommen habe[132] –, schliesslich eine Schadensumme von 51 281 Franken und 65 Rappen hinterlassen haben, und nach amtlichem Bericht waren insgesamt fünfzehn Häuser, sieben Scheunen, zwei Sticklokale, ein Torkel und sechs Schöpfe oder Anbauten in Mitleidenschaft gezogen worden.[133]

Gretschins

1930: Trostlos der Anblick

Als eigentlichen Dorfbrand im 20. Jahrhundert kann trotz etlicher Grossereignisse in diesem Zeitraum für die Gemeinde Wartau nur noch jener von Gretschins bezeichnet werden, der in der Nacht auf Silvester des Jahres 1930 einen grossen Teil des Pfarrdorfes heimsuchte. Nach einer fatalen Nacht heulte noch am Morgen der Westwind, der Gunzni, von Südwesten, vom Chamm und vom Gonzen her, bald warm, bald kälter, mit ungeschwächter Kraft durch das obere Werdenberg, als rauchende Trümmerhaufen, Schmauch und Dunst, verrusste Mauern und fahle Gesichter einen traurigen Tag kündeten, der herbes Unglück über das Kirchdorf Gretschins gebracht hatte.

Ein junger Oberschaner, Jakob Gabathuler, «z Baumeischter-Tiisa-Chöb», wie er aufgrund seiner Herkunft genannt wurde, der sich auf dem Nachhauseweg von seiner Liebsten in Murris befand, gewahrte morgens nach zwei Uhr als Erster das Feuer. Ein unglücklicher Funke hatte es im am Wohnhaus der Familie des Hans Schlegel angebauten Stadel entfacht. Schon schlugen die Feuergarben aus dem Dach des Brandherdes, und der Genannte hatte alle Mühe, die in tiefem Schlaf liegenden und im höchsten Mass gefährdeten Bewohner des Hauses zu wecken. Bald schon stand das ganze Haus in hellen Flammen, so dass die sechs Bewohner nur mit knapper Not ihr Leben retten konnten. Wäre dieser junge Mann nicht zufälligerweise dazugekommen, so hätten wohl Menschenleben beklagt werden müssen; Brandwunden erlitten einige ohnedies.[134]

Heftiges Flugfeuer und mangelhafte Hydrantenanlage

Die mächtigen Flammen wogten, von der Macht des Gunzni getrieben, mitten durch das Dorf. *«Im Ganzen wurden sieben Firste eingeäschert, wovon fünf Wohnhäuser, die von sieben Familien bewohnt waren. Bis morgens 6 Uhr wütete der Brand zwischen der [...] Kirche und dem Gasthaus zum 'Rebstock'. [...] Nur durch kräftiges Zugreifen der Feuerwehren aus den Nachbardörfern gelang es, die obe-*

re Hälfte des Dorfes vor dem Untergange zu retten. Hätte statt des Gonzenwindes der Föhnwind von Süden her geweht, so wäre bei dem heftigen Flugfeuer und der mangelhaften Hydrantenanlage wohl das ganze Dorf dem Brand zum Opfer gefallen, [...] Brandursache noch unbekannt», berichtete die Lokalpresse[135] an Silvester 1930.

Richtigerweise war nach dem Brandausbruch unverzüglich von der Wirtschaft zum Rebstock in Gretschins aus die Telefonzentrale in Mels benachrichtigt worden, die den Alarm sofort an die andern Dörfer der Gemeinde weitergab, nachdem in Gretschins und auch in der Weite schon gestürmt wurde. Nach Aussagen eines Bürgers von Balzers habe man von dort aus das Feuer kurz nach halb drei Uhr bemerkt und gleich Alarm geschlagen; die telefonische Meldung von Liechtenstein traf denn auch nur kurze Zeit später in der Zentrale ein, und die Liechtensteiner Feuerwehr war eine der ersten, die auf dem Brandplatz erschien.[136]

Von Schlegels Riegelbau waren die Funken des Flugfeuers bald auf das nebenan liegende Haus der Familie Tischhauser übergesprungen, *«die das Leben ihrer Drei nur durch einen Sprung aus den Fenstern in den Friedhof retten konnten. Schon aber leckte das Feuer an dem von sieben Personen bewohnten Haus des Mathias Tischhauser und am Doppelwohnhaus von Adam und Christian Galbier, an dem Stall und Scheune angebaut waren, und schliesslich frass es sich auch noch zum Doppelwohnhaus des Jakob Seifert durch.»* Alle diese Häuser lagen am Morgen in Schutt und Asche – «trostlos der Anblick!».

Nichts als ein paar Kleidungsstücke konnten gerettet werden, obwohl die Feuerwehren von Azmoos, Trübbach, Oberschan, Weite, Fontnas, Malans und natürlich von Gretschins selbst[137] den Brand vereint bekämpften. Auch diejenigen von Balzers und Vaduz, *«denen das Feuer von der Gretschinser Höhenterrasse herunter in fürchterlichem Ernste in die Fenster geglotzt»* hatte, arbeiteten unter der zielbewussten Leitung des Wartauer Kommandanten Sulser tatkräftig mit; und auch aus dem benachbarten Sevelen, das mit seiner Motorspritze, die während zwölf Stunden ununterbrochen in Betrieb stand und Hervorragendes leistete, waren die Männer zur Hilfe herbeigeeilt.

Am Altjahrmorgen 1930 zeigte sich das Ausmass der Zerstörungen in Gretschins: Im Vordergrund Haus und Stadel der Familie Schlegel, wo der Brandausbruch erfolgt sein muss, rechts das ausgebrannte Haus Tischhauser; Linde und Kirche scheinen unversehrt. Bild bei Irene und Heinrich Seifert, Gretschins

Wohl verfügte Gretschins damals über eine Wasserversorgung, aber sie genügte allein zur Speisung eines einzigen Hydranten, und die zwei noch zur Verfügung stehenden Feuerweiher waren bald einmal leer gepumpt. *«Kommandant Sulser hatte hierauf zu dem mit Wasser besser bedachten und eine Viertelstunde entfernten Oberschan zurückgegriffen, und mit 29 Schlauchleitungen [Schlauchrollen] brachte er zur Speisung der Feuerweiher das nötige Wasser nach Gretschins herunter, denn gross war der Bedarf, obgleich an ein Retten der einmal vom Feuer beleckten Häuser gar nicht zu denken war; es galt vielmehr, den übrigen, in der Achse des Gonzenföhns liegenden Dorfteil zu schützen.»*[138]

Die beim ebenfalls niedergebrannten Haus der beiden Familien Sulser (Glaser-Tiisa) stehende breite Scheune, die einen Meter von diesem Brandobjekt entfernt stand und einen Querriegel bildete, wurde gleichsam mit Löschwasser ertränkt und gerettet. Damit konnte der höher gelegene Teil des we-

131 W&O Nr. 57/1886.

132 Brandschadentabelle 1886 (StASG) und W&O Nr. 58/1886.

133 Siehe zum Brand von Oberschan 1886 in diesem Buch auch den Brandplan im Beitrag «Chronologie der Brandereignisse im Werdenberg».

134 Nach W&O Nr. 4/1931.

135 W&O Nr. 154/1930.

136 Nach W&O Nr. 4/1931.

137 Wie Fontnas und Malans verfügte auch Gretschins schon seit alters her über einen Löschzug.

138 Das Löschwasser aus Oberschan wurde mittels Feuerwehrschläuchen bis zum Chropfenbrünnili geleitet. Dort liess man es offen durch den Seitengraben neben der Strasse zum Feuerwehrweiher unterhalb Matlinis fliessen. (Mitteilung Heinrich Seifert, Gretschins.)

Zwischen den Brandruinen des Doppelhauses Galbier im Vordergrund und den Resten des Hauses Seifert führte früher die Strasse nach Oberschan durch den sogenannten Chlousa-Stutz. Bild bei Irene und Heinrich Seifert, Gretschins

nig über hundert Personen zählenden Dorfes vor der Feuersbrunst bewahrt werden. Rund dreissig Personen, deren Mobiliar nur gering versichert war, verloren ihr Heim. In den Flammen blieben auch ein Pferd, eine Ziege, ein Schwein und drei Rinder, während die übrige Habe noch rechtzeitig aus den Ställen gerettet werden konnte.[139]

Die Gretschinser Brandkatastrophe rief weit herum grosse Anteilnahme und Erschütterung hervor. So schrieb auch das «St.Galler Tagblatt» in der Beilage zu einem Spendenaufruf, der auch im «Werdenberger & Obertoggenburger» veröffentlicht und dessen «warme Anteilnahme von ganzem Herzen» dem «Schwesterblatt» verdankt wurde: *«Trauriger Silvestermorgen! Tief ergriffen von dem grossen Unglücke, das die Gretschinser über Nacht getroffen hat, stellen wir uns zur allgemeinen Hilfeleistung den Brandgeschädigten zur Verfügung.»*[140]

Unterbringung der Brandgeschädigten

Die Anteilnahme am Unglück der Gretschinser war allgemein und gross, und am Neujahrstag war *«eine Völkerwanderung [...] ins Bergdorf hinauf zu konstatieren»*. Am strengsten aber hatte es der Pfarrherr, *«der einen Besucher nach dem anderen empfing und in seiner Predigt sagen durfte, er bewundere die Gelassenheit und Würde, mit denen das Unheil durch die Dorfbewohner getragen werde»*.

Bereits trafen auch schon viele Kleidungsstücke ein, die sich als am Notwendigsten zeigten, und *«sofort nach Bekanntwerden des schrecklichen Brandunglückes in Gretschins»* hatte sich auch *«der Vorstand des Zweigvereins St.Gallen vom Roten Kreuz mit dem dortigen Bezirksarzte in Verbindung gesetzt, um zu erfahren, was in erster Linie für die Unterkunft der bedauernswerten Brandgeschädigten von Nöten sei. Man wünschte vorab Wolldecken und Bettzeug zu erhalten, und so hat dann das Rote Kreuz aus seinen Beständen sofort per Express eine Sendung der verlangten Sachen abgehen lassen, getreu dem Grundsatz, dass schnelle Hilfe doppelte Hilfe bedeute.»*[141]

Die allgemeine Hilfeleistung an Natural- und Barprämien muss in der Tat überraschend gross gewesen sein, *«was von warmem Mitgefühl und echt christlicher Nächstenliebe zeugt. Sogar eine Jassgesellschaft soll das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und ihr Erträgnis den*

Auch das massiv gebaute Haus der Familie Tischhauser, das einstmals Schulhaus war, brannte vollständig aus. Hier bei der Wiederherstellung des Dachstuhls im Januar 1931.
Bild bei Irene und Heinrich Seifert, Gretschins

«… die schöne Linde […] ist von den Flammen bös mitgenommen worden.»
Bild bei Irene und Heinrich Seifert, Gretschins

Brandgeschädigten zur Verfügung gestellt haben. Ehre solcher Spielfreude!»[142]

Die Kirchenvorsteherschaft Wartau-Gretschins und der Gemeinderat sahen sich bald einmal gar genötigt, der überbordenden Spendefreudigkeit in einem Aufruf in der Lokalpresse Einhalt zu gebieten: *«Die Naturalgaben [treffen] sogar dermassen reichlich ein, dass es als unverschämt taxiert werden müsste, wenn nicht Einhalt geboten würde. Die hochherzige Gesinnung edler Bruderliebe in nah und fern sei bewegten Herzens aufs Beste verdankt.»*[143]

Und jener Herr aus St.Gallen, der per Auto herbeigefahren war, um ein betroffenes Kind einstweilen bei sich zu Hause unterzubringen, musste unverrichteter Dinge wieder zurückfahren, denn *«glücklicherweise erwies sich diese Massnahme […] als überflüssig». «Ehre und Dank»* aber waren auch diesem *«edlen Menschenfreund»* gewiss.[144] Die acht Familien, die durch den Brand in Gretschins ihr Heim verloren hatten, konnten nämlich vorläufig alle in der Nachbarschaft untergebracht werden: Die Familie Schlegel, Dachdeckers, zog mit ihren vier Kindern nach Gramsegg zu ihren Grosseltern am Seveler Berg. Beide Familien Sulser – *«Glaser-Tiisa, jung und alt»* – fanden Aufnahme bei Verwandten im Weiler Tobel nahe Gretschins, während die Familie Tischhauser zum Teil im Pfarrhaus, zum Teil bei der Familie Zogg in Gretschins unterkam. Ein Teil der Familie Seifert, Messmers, zog zu Verwandten in die Weite, der andere ins Gut Luggazun nördlich Gretschins, und die beiden Familien Galbier, Schlosser Chrischtlis, der junge und der alte – mit zwei Kindern, die in ihrem ersten Schreck nach dem Stall im Selva[145] geflüchtet waren, wo sie ihr Vieh hatten, konnten nachträglich in das leer stehende Haus am Ochsenberg einziehen.[146]

Tiefe Brandmale an der alten Linde

«Dass die so herrlich in die Gegend eingefügte historische St.Martinskirche[147] *des protestantischen Werdenbergs, in der schon 1525 der Leutpriester Hans von Hewen zu Gretschins 'uralte Wahrheiten der neu entdeckten evangelischen Lehre verkündete' und in welcher an Mitfasten 1542 das gläubige Volk Werdenbergs sozusagen geschlossen den Übergang zum Protestantismus beschloss, in der auch hervorragende Geistesgrössen als Pfarrer wirkten,*[148] *[…] erhalten werden konnte, das wird weit herum mit ganz besonderer Freude vermerkt*

139 Nach W&O Nr. 1/1931.

140 W&O Nr. 1/1931.

141 Nach W&O Nr. 4/1931.

142 Nach W&O Nr. 4/1931.

143 Ebenda.

144 Nach W&O Nr. 1/1931.

145 Hinter Magletsch, im Hölzli gelegen.

146 Nach W&O Nr. 3/1931. – Der Brand von Gretschins lieferte der Jugendschriftstellerin Hedwig Zogg-Göldi den Stoff für ein Kapitel in ihrem 1931/1933 erschienenen zweibändigen Werk *Die Geschwister Wartburger* und *Die Wartburger und ihre Freunde*, einer umfangreichen Dorfgeschichte, angelegt als ländlich-sittliches Lehrstück für Kinder. Gestützt auf eine erstaunliche Beobachtungsgabe, aber auch auf eigene Erlebnisse erzählt sie von diesem Grossbrand am Altjahrstag, wobei das Dörflein Gretschins nach einem Flurnamen in jener Gegend «Vilnas» genannt wird. Nach Kessler 1991, S. 84.

147 Hier dürfte sich der Berichterstatter geirrt haben: Der Patron der Gretschinser Kirche war nicht der heilige Martin, sondern der heilige Mauritius (vgl. dazu Schindler 1993, insbesondere S. 96).

148 Der Korrespondent nimmt hier insbesondere Bezug auf die Pfarrherren Heinrich Lang, den späteren Aussersihler Seelsorger Hirzel, auf Dekan und Erziehungsrat Steger und auf die beiden später als Journalisten tätigen Pfarrer Hermann Seifert – den st.gallischen Regierungsrat und Landammann – und Theodor Wirth in Zürich.

Die Vorderseite der Dankeskarte. Das Kreuz markiert den Brandgeschädigten Heinrich Seifert. Im Bildmittelgrund wird eine Handspritze von vier Mann betätigt, dahinter die Brandruinen der Gebäude des Mathias Tischhauser und der Familie Tischhauser.

werden. Allerdings, die schöne Linde, ohne die man sich das Landschaftsbild mit der Kirche nicht denken kann, ist von den Flammen bös mitgenommen worden.»[149]

Wie ein Wächter stand und steht sie noch heute vor der Kirche, und niemand weiss genau, wie alt dieser ehrwürdige Baum eigentlich ist. Es geht zwar die bekannte Sage, er sei im grossen Sterbet des Jahres 1629 gepflanzt worden, als man dort im selben Grabe sieben Hansen – sieben Männer mit dem Vornamen Hans – zur ewigen Ruhe bettete.

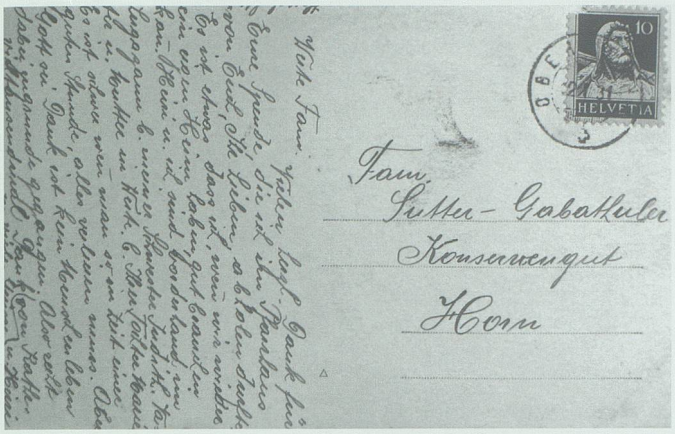
«Als aber in jener Schreckensnacht auch das Haus des Messmers in Flammen stand und darin das alte Taufbecken und eine Abendmahlkanne vor Hitze zerschmolzen», erzählt Jakob Kuratli, «sah ich mit andern, wie die Feuerzungen leckten und das Gotteshaus bedrohten. Aber der Baum davor mit seinen sieben Stammästen stellte sich zur Wehr. Seither trägt er seine tiefen Brandmale. Im Frühling darauf aber blätterte er wieder so schön wie je zuvor.»

Den Kirchgenossen ist die Linde im alten Friedhof Sinnbild des Lebens. Anlässlich der Kirchenrenovation anno 1946 aber wurde ernsthaft erwogen, den alten und vernarbten Riesen zu fällen. «Mit eindringlichen Worten, die den Freunden der Heimat aus dem Herzen gesprochen waren, aber mahnte Redaktor Steinmann in St.Gallen: *«Sie gehört zu dem überaus friedlich gestimmten Landschaftsbilde, in das Gretschins hineingestellt ist. Kirche, Pfarrhaus und Linde sind ein geschlossenes Ganzes, sind das Herz einer ländlichen Gemeinschaft. Sie haben Freud und Leid des Dorfes erlebt. Unter dem mächtigen Baum haben die Vorfahren vor und nach dem Gottesdienste sich getroffen; am Baume vorbei trugen sie die Kindlein zur Taufe und die Toten zur letzten Ruhe, schritten Hochzeitspaare zur Einsegnung und Konfirmanden zum ersten Abendmahl. Durch all dies hat die Pfarrlinde eine ganz besondere Bedeutung erhalten. Eine innere Scheu sollte uns davor zurückhalten, Säge und Axt anzulegen und zu fällen, was zum Antlitz der Heimat gehört.»*[150]

Und heute, 60 Jahre nach jener eindringlichen Mahnung aus St.Gallen, steht sie noch immer und zeigt uns die Brandmale des Unglücks vor einem dreiviertel Jahrhundert. Auch wenn sie inzwischen noch älter und zerbrechlicher geworden ist und der Gärtner sie von Zeit zu Zeit mit Säge und Schere von der Last parasitärer Mistelbüsche befreien muss: Recht hatte er doch, der Herr Redaktor!

Recht vieltausendmal Dank

Als Verdankung für erhaltene Liebesgaben sandten Katharina und Heiri Seifert, die beim Gretschinser Dorfbrand ebenfalls alles verloren hatten, mit Poststempel vom 22. Januar 1931 auch eine Karte der Gretschinser Brandstätte an die Spenderfamilie Sutter-Gabathuler, die im thurgauischen Horn das sogenannte Konservengut verwalteten. Anna Sutter-Gabathuler



Die Rückseite der an die Familie Sutter-Gabathuler, Konservengut, Horn, adressierten Karte. Karte beim Verfasser

(1884–1987), die Schwester des nachmaligen National- und Regierungsrates Johann Jakob Gabathuler, war im Schalär in der Weite aufgewachsen und hielt zeit ihres langen Lebens regen Kontakt zu ihren Verwandten und Bekannten in der Gemeinde Wartau; sie hatte es nicht unterlassen, ihre in Bedrängnis geratenen Bekannten in Gretschins zu unterstützen.

Der Text auf dem Revers der Karte hat folgenden Wortlaut: *«Werte Fam[ilie]. Vielen herzl[ichen] Dank für Euere Spende, die ich im Pfarrhaus von Euch, Ihr Lieben, abholen durfte. Es ist etwas, das ich, wenn wir wieder ein eigen Heim haben, gut brauchen kann. Heiri u[nd] ich sind vorderhand im Lugazaun*[151] *b[ei] meiner Schwester Judith, Vater u[nd] Mutter in Weite b[ei] ihrer Tochter Marie. Es ist etwas schwer[,] wenn man so in Zeit einer halben Stunde alles verlieren muss. Aber Gott sei Dank ist kein Menschenleben dabei zugrunde gegangen. Also recht viel tausendmal Dank u[nd] viele Grüsse von Kath[arina] u[nd] Heiri. Herzl[iche] Grüsse auch an die l[ie]b[e] Mama.»*

149 Nach W&O Nr. 1/1931.

150 Nach Kuratli 1950, S. 81f.

151 *Lugazun* oder *Luggazun* ist ein Gut nördlich von Gretschins; der Hof wurde Anfang der 1970er Jahre abgerissen; er musste der militärischen Mehrzweckhalle Magletsch weichen.

Dank

Der Autor bedankt sich für die tatkräftige Unterstützung beim Verfassen dieses Beitrages bei Markus Kaiser, Staatsarchiv St.Gallen, Martin Graber, Trübbach, Hans Senn, Azmoos, Irene und Heinrich Seifert, Gretschins, und Hansruedi Rohrer, Buchs.

Quellen und Literatur

Denkinger 1936: DENKINGER, JOSEPH, *Ein Brandunglück in Oberschan (Wartau) vor 115 Jahren.* In: *Heimatblätter aus dem Sarganserland*, 6. Jg., Heft Nr. 15/16. Sargans 1936.

Deplazes-Haefliger 1998: DEPLAZES-HAEFLIGER, ANNA MARIA, *Das Geschlecht Müller von Fontnas. Die Aufzeichnungen von Alexander Müller (1759–1842).* In: *Werdenberger Jahrbuch 1998*, 11. Jg., S. 96–107.

EA 1778: Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 8: MEYER VON KNONAU, GEROLD, *Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798.* Zürich 1856.

Gabathuler 1950: GABATHULER, HEINRICH, *Lebensgeschichte des Dr. Heinrich Gabathuler, Arzt in Sevelen.* Handgeschriebenes, unveröffentlichtes Manuskript um 1950.

Gabathuler 2006: GABATHULER, HANSJAKOB, *Fontnaser Dörfligeschichte(n). Eine kleine Monographie.* Buchs 2006.

Gabathuler 1982/I–IV: GABATHULER, JAKOB, *Das schreckliche Ende des Hans Jakob Müller.* W&O 10.9./17.9./24.9./1.10.1982.

Gabathuler 1974: GABATHULER, MATHÄUS, *Der Dorfbrand von Oberschan am 21. Januar 1821.* In: *Terra plana* Nr. 1/1974.

Graber 2003: GRABER, MARTIN, *Die Burg Wartau.* Buchs 2003.

Hagmann 2003: HAGMANN, WERNER, *Eine verloren geglaubte Chronik im Internet entdeckt.* In: *Werdenberger Jahrbuch 2003*, 16. Jg., Buchs 2003, S. 180ff.

Hauser 1989: HAUSER, ALBERT, *Das Neue kommt. Schweizer Alltag im 19. Jahrhundert.* Zürich 1989.

Hugger o. J.: HUGGER, PAUL, *Werdenberg. Eine volkstümliche Monographie.* Oberriet o. J.

Kessler 1992: KESSLER, NOLDI, *Das Werdenberg in literarischen Zeugnissen auswärtiger Autoren.* In: *Werdenberger Jahrbuch 1992*, 5. Jg., Buchs 1991, S. 76–92.

Kuratli 1925: KURATLI, JAKOB, *Alte Dorfbrände zu Wartau.* W&O vom April 1925.

Kuratli 1950: KURATLI, JAKOB, *Die Kirche von Wartau-Gretschins.* Buchs 1950.

Naef 1867: NAEF, AUGUST, *Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen.* Zürich/St.Gallen 1867.

Peter 1960: PETER, OSKAR, *Wartau. Eine Gemeinde im st.gallischen Rheintal.* St.Gallen 1960.

Reich-Langhans 1921: REICH-LANGHANS, ULRICH, *Beiträge zur Chronik der Bezirke Werdenberg und Sargans.* Buchs 1921 (Reprint Buchs 1988).

Schärenbuch 1824: *Schärenbuch der Genohsamme Oberschan aus dem Jahr 1824.*

Schindler 1993: SCHINDLER, MARTIN PETER, *Auf dem Ochsenberg in Wartau stand kein Kirchenkastell.* In: *Werdenberger Jahrbuch 1994*, 7. Jg., S. 88–107.

Senn 1860: SENN, NIKOLAUS, *Die Werdenberger Chronik.* Chur 1860.

Senn 1862: SENN, NIKOLAUS: *Die Werdenberger Chronik*, Schlussheft. Chur 1862.

Senn 1883: SENN, NIKOLAUS, *Chronika der Veste und Herrschaft Wartau.* Buchs 1883.

Sonderegger 1991: SONDEREGGER, KONRAD, *Das Rheintal um 1900. 180 Ansichtskarten aus dem Bezirk Werdenberg*, Bd. 3. Heiden 1991.

Stricker 1999: STRICKER, HANS/BANZER, TONI/HILBE, HERBERT, *Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein*, Bd. 1, *Balzers/Triesen.* Vaduz 1999.

Vogt 1995: VOGT, EMANUEL, *Mier z Balzers I, Lebensraum.* Vaduz 1995.

WG: KURATLI, JAKOB, Genealogisches Werk über die Geschlechter Wartaus von 1630 bis ans Ende des 19. Jahrhunderts, sowie Abschriften von Urkunden, 13 Bde. Um 1940. Faksimile der handschriftlichen Bände.

W&O: *Werdenberger & Obertoggenburger.* Verschiedene Nummern der Jahre 1886, 1911, 1914, 1925, 1930, 1931 und 1982.